

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heidelberger Tageblatt. 1884-1954 1954

29 (4.2.1954)

Heidelberger Tageblatt

Verlag und Redaktion: Heidelberg, Hauptstraße 24
Bau-Nr. 20/21, Erscheinung täglich außer sonntags

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR NORDBADEN

Monatsabonnementspreis DM 1,20, wozu 40 Pf. Porto
Anzeigenpreis nach Tarif 1 — Mitglied der IVW

Nr. 29 / Einzelpreis 15 Pf.

Gegründet 1884 von Carl Pfeffer

Donnerstag, 4. Februar 1954

Molotow-Bombe geplatzt

Der sowjetrussische Außenminister fordert gesamtdeutsche Volksbefragung über EVG oder Friedensvertrag, weicht aber der Frage nach freien Wahlen wieder aus

Berlin, 4. Februar. Der sowjetische Außenminister Molotow schlug am Mittwoch vor, in Deutschland eine Volksentscheidung über die Frage „Friedensvertrag oder EVG- und Deutschlandvertragswerk“ vorzunehmen.

Molotow erklärte: „Wäre es nicht wünschenswert, einen gesamtdeutschen Volksentscheid über die Frage „Für die Verträge von Bonn und Paris oder für einen Friedensvertrag“ durchzuführen, um damit festzustellen, was das deutsche Volk wirklich wünscht? Dann würden wir eine klare Antwort auf die Frage haben, was der echte Willensausdruck des deutschen Volkes heute ist.“

Der sowjetische Außenminister unterbreitete seinen Vorschlag im Verlauf einer einstündigen Rede, in der er erneut die Unversöhnlichkeit der Wiedervereinigung Deutschlands mit der Möglichkeit einer einseitigen Orientierung nach dem Westen des deutschen Volkes behauptete.

Molotow verzichtete darauf, seine am Vortage angekündigte Erklärung zur Thematik freier Wahlen zu geben und wies den Eden-Plan mit der Behauptung zurück, daß die westlichen Vorschläge für die Wiedervereinigung in keiner Weise die Freiheit eines künftigen gesamtdeutschen Staats garantieren. Sie legten Deutschland vielmehr die Verpflichtung auf, sich der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft anzuschließen.

Molotow widersprach Außenminister Dulles, der erklärt hatte, die Ostzone der Regierung könne nicht für die ostdeutsche Bevölkerung sprechen. „Es ist bekannt, daß

die westdeutschen Behörden für die Verträge von Bonn und Paris sind und es daher mit einem Friedensvertrag gar nicht eilig haben. Wir wissen aber auch, daß die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für den schnellstmöglichen Abschluß eines Friedensvertrages eintritt und eindeutig gegen die Verträge von Bonn und Paris steht. Wäre es nicht wünschenswert, einen gesamtdeutschen Volksentscheid über die Frage „Für die Verträge von Bonn und Paris oder für einen Friedensvertrag“ durchzuführen, um damit festzustellen, was das deutsche Volk wirklich wünscht?“

Gleich zu Beginn der Sitzung hatte Molotow erklärt, es müsse Klarheit über „die sogenannte Europa-Armee“ hergestellt werden, wenn man sich mit dem Problem freier, gesamtdeutscher Wahlen beschäftigen will. Der „Eden-Plan“ für freie Wahlen in ganz Deutschland eröffne „keinen Weg für die freie Entwicklung eines demokratischen Deutschland auf friedlichem Wege“. Die deutsch-alliierten Verträge gäben den Westmächten das Recht, sich „auf Dutzende von Jahren hinaus“ in interne Angelegenheiten Westdeutschlands zu mischen und Außenmaßnahmen zu erklären. „Das allein beweist, daß Westdeutschland mit der Unterzeichnung des Bonner Vertrages keine innere Handlungsfreiheit haben kann.“ Auch die Ostzone solle offenbar in diese Verträge hineingezogen werden, die „erstens unvereinbar mit der europäischen Sicherheit sind und zweitens den Interessen des deutschen Volkes und seiner Hoffnung auf Frieden zuwiderlaufen“.

Bidault gegen Molotows Vorschlag

Gegen den Vorschlag des sowjetischen Außenministers Molotow, das deutsche Volk möge sich in einer Volksabstimmung entscheiden, ob es einen Friedensvertrag oder die Verträge von Bonn und Paris wolle, wandte sich der französische Außenminister Bidault. Er sagte, eine solche Volksabstimmung würde sich in dem Augenblick erledigen, in dem eine gesamtdeutsche Regierung auf Grund freier Wahlen gebildet wird und die Möglichkeit hat, in Freiheit über die Verträge zu entscheiden. Außen-

minister Dulles erklärte, er werde am Donnerstag klare Antworten auf die Fragen geben, über die bei Molotow anwesend noch Unklarheiten bestehen.

Bidault kündigte an, er werde am Donnerstag klare Antworten auf die Fragen geben, über die bei Molotow anwesend noch Unklarheiten bestehen.

Dulles: Der nächste Schritt: freie Wahlen

In seiner Erwiderung auf die Rede des sowjetischen Außenministers Molotow führte der amerikanische Außenminister Dulles aus, es sei die Zeit gekommen, die Teilung Deutschlands zu beenden. Ein Teil Deutschlands sei mit dem sowjetischen System identifiziert worden, nämlich der östliche Teil, während der westliche Teil mit dem westlichen System gleichgestellt werde. Alle Deutschen in Ost und West hätten jetzt eine gute Vorstellung über beide Systeme. „Wir glauben, daß die Zeit gekommen ist, da die Teilung Deutschlands nicht ohne große Gefahren für uns alle fortgesetzt werden kann. Der nächste Schritt muß sein, Deutschland durch freie Wahlen wieder zu vereinen und dem wiedervereinigten Deutschland echte Entscheidungsmöglichkeiten über seine weiteren Schritte zu geben.“

Eine der Möglichkeiten, zwischen denen ein wiedervereinigtes Deutschland sich entscheiden könne, sei der Beschluß, Mitglied der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu werden. „Ich möchte kategorisch darauf hinweisen, daß ein wiedervereinigtes Deutschland eine echte Entscheidungsmöglichkeit in dieser Frage erhalten wird.“

Dulles sprach von einem tiefverwurzelten Mißtrauen, das sich bedauerlicherweise entwickelt habe. Jede von den Westmächten gesuchte Lösung würde automatisch als eine Lösung angesehen, die für die Ostmächte unerwünscht oder gefährlich sei. Umgekehrt bestände der gleiche Argwohn. Der amerikanische Außenminister sprach die Hoffnung aus, daß dieses Mißtrauen zu einem gewissen Grade überwunden werden könne.

Auch Grotewohl fordert Volks-

abstimmung

Berlin, 3. Febr. (UP) Sowjetzonen-Ministerpräsident Otto Grotewohl (SED) hat am Mittwochabend die „Volkskammer“ aufgefordert, das deutsche Volk zu einer gesamtdeutschen Volksabstimmung über die Frage „Friedensvertrag“ oder „Deutschland-Verträge der Bundesregierung“ aufzurufen.



Die Sowjets wissen, was sich gehört: Die gewöhnlichen Militär-Jeeps schienen dem sowjetischen Kommando nicht vornehm genug für das Begleitkommando, das die westlichen Außenminister zu den Konferenzen in der Odeberger Sowjetbotschaft geleitet. Jetzt sitzt das Begleitkommando statt auf Holzboxen auf kostbaren Perserteppichen.

Nach dem Sturz Fanfanis

Von Dr. Fritz Gordian

dom. Die Selbstverherrlichung der Führerschaft Italiens geht weiter. Zu den neo-fascistischen Filmen, die das Geldbürgertum großzügig finanziert, um seine Zugehörigkeit und seine Habgier zu demonstrieren, zu den Korruptions- und Scheidungsprozessen, in denen die Verlogenheit der bestehenden Ordnung vor den Augen des Volkes offen bezeugt wird, zu der phantastischen Unverschämtheit, mit der es die Spalten von den Dichtern pfeifen, wie man den Faschismus hinstellt, zu tausend kleinen Alltagserscheinungen der moralischen Dekadenz gewollt sich die soziale Freude, mit der ein neuer Regierungschef nach dem anderen ein Bild gestellt wird. Auch Fanfanis Vorhaben, mit einem radikalen Schuß öffentlichen Anstandes die Demokratie zurückzugewinnen, ist weniger von den Kommunisten als von Leuten verurteilt worden, die bei aller geheimnisvollen Geschäftigkeit sich nicht entscheiden können, ob sie nun „dem Volke Zugeständnisse machen“ sollen oder nicht. Über Ron liegt die drückende Luft eines feuchten, grauen Himmels. Noch sieht man es vor, so zu tun, als ob man die untergehende Sonne nicht sehe, und diejenigen umgezogen zu nennen, die daran erstickern; noch setzen andere auf die schmalen Sprungbretter der Rettung ihrer Milliarden und finanziellen wähllos die Democrazia Cristiana, die Monarchisten und selbst die Kommunisten

— aber so war es in der Geschichte jedesmal, wenn die Töpfe überkochen. Nach Fanfanis Sturz bleibt nur noch das politische Abenteuer. Die Hoffnungen, die die Demokraten von guten Willen und ehrlichen Absichten draußen im Lande in ihn gesetzt hatten, waren berechtigt: neben dem Trümmern Dosselli und dem Katholiken der Tat, La Pira, der einzige Politiker in einem Trümmerviertel, das seine soziale Verantwortung des kleinen Mannes verwirklichen wollte, wäre Fanfanis der letzte Garant für gewisse Hoffnungen gewesen, die seit langem im Volk blühten. Zum ersten Male waren mit ihm Männer an die Regierung gekommen, die die Politik nicht als Ausdruck von Interessen — und meist persönlichen Interessen — betrachteten. Nachdem die Politik der Mitte De Gasperi und das Hochexperiment Petas fehlgeschlagen waren, betrachteten sich die Fanfanianer schon als Herren der DC und Schicksalbrüder einer Situation, die auf des Messers Schneide gefährlich zwischen Chaos und Kommunismus wackelt. Aber da stiegen von neuem diejenigen, die selbstüberzeugt glauben, daß die Probleme des Augenblicks noch immer aus Taktiken bestünden, die in Salons und Parlamentenkorridoren ausgeheckt worden. Die Monarchisten hielten Fanfanis volkstümliche Tendenzen für gefährlich; die Sozialdemokraten das breitere Sozialprogramm, das er jeweils in Italien gegeben hat, für unzulänglich; die Liberalen die Initiative im wirtschaftlichen Sektor für unzureichend; innerhalb der Parteien der bürgerlichen Demokratie vergaßen, daß nach ihren Plankreisen nur noch das undemokratische Abenteuer von Leuten bleibt, die besser wissen, was sie wollen.

Genz freimütlicher Weise erklärt man das Unglück Italiens aus den widerstrebenden Strömungen innerhalb der katholischen Partei, aus der Existenz des unstrittigen Ex-Königs, der in Portugal auf die Rückkehr wartet, aus dem marxistischen Kaffeegrund, von dem sich die Sozialisten nicht trennen wollen. In Wirklichkeit rühren die Gebrüder von einem Geldbürgertum her, das sich hinter den Parteien versteckt und von der politischen Hierarchie wie von einem neuen Heiligen kostenlose Wunder erwartet. Um seine „sozialen Gefühle“ zu beweisen, hat es in süditalienischen Elendsquartieren die alten Dachte ausgerissen und dafür Neonlicht angebracht, in dem das Ungemach noch schwärzer erscheint; um seine „Pflicht zu tun“, hat es ein paar sechstausend Hektar brachliegendes Land an den Staat verkauft und wundert sich nun, daß die angesiedelten Neubauern trotzdem für die Kommunisten stimmen. Jede Konzeption hat ihm entrisen werden müssen, aber nichts hat es wirklich überzeugt. In den Dörfern haben halb-feudalistische Cliquen von Geschäftsmachern Millionen verdient, während die Kinder der Arme der Schule fernblieben, weil sie keine Schuhe haben; und die kapitalistische Bürgerwelt des Nordens hat zu angelegentlich mit Investierung und Bankrott beschäftigt, um einen nationalen Aufbauplan zu kapieren, der den

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Molotow als Gastgeber



Molotow ist ein gewissenhafter und gründlicher Gastgeber. Vor der Sitzung prüft er genau, ob jeder der Delegierten auch Block und Bleistift auf seinem Platz liegen hat. Kommen die westlichen Außenminister, geleitet er sie, wie hier den englischen Außenminister Eden, mit vollendeter Höflichkeit an ihre Plätze.

Und nun das Wetter

Vorübergehend geringe Frostbildung

Verhersage bis Freitag früh: Meist bewölkt und vereinzelt etwas Schnee, vorerst nur geringe Frostbildung. Ostliche Winde.

Regenstand des Rheins am 3. Februar: Max. 338 (4-13), Mannheim 175 (+3), Worms 135 (unv.), Cobl. 410 (+25).
Regenstand des Neckars am 3. Februar: Plochingen 126 (+7), Gmündelsheim 100 (unv.), Mannheim 178 (+3).

Eisenhower und die Berlin-Konferenz

„Geringe Hoffnungen, aber alle Möglichkeiten ausschöpfen“

Washington, 4. Febr. (UP) Präsident Eisenhower sagte auf seiner Pressekonferenz, die Berliner Atom-Besprechungen zwischen Außenminister Dulles und Molotow könnten zu einigen Fortschritten führen. Die Erfahrung habe zwar gelehrt, daß man keine übertriebenen Hoffnungen auf einen Erfolg haben dürfe, aber man müsse trotzdem alle Möglichkeiten ausschöpfen. Der Präsident betonte, daß er von Außenminister Dulles täglich Berichte erhalte.

Auf die Frage eines Korrespondenten, was er von der Äußerung von Verteidigungsminister Charles Wilson halte, daß die Amerikaner nicht mit der Atombombe drohen wollten, antwortete der Präsident, daß er gegen jede Art der Hysterie sei. Die Er-

fahrung habe ihn gelehrt, daß der Feind sich vor großartigen Reden nicht fürchte. Ein ruhiger Kurs lasse jedoch den Feind erlähmen und darüber nachdenken, was im Gange sei. Er betonte, daß es niemals notwendig sein möge, die Atombombe anzuwenden. Der Präsident lehnte es ab, sich über Berichte über ein angebliches weltweites Netz von Atombombenlagern zu äußern.

Ebenso lehnte Eisenhower es ab, sich näher über den Fall des ehemaligen sowjetischen Diplomaten Jurij Basloworow zu äußern, der die amerikanischen Behörden in Tokio um Asyl gebeten hat. Er bestritt nicht, daß sich der Diplomat in amerikanischem Gewahrsam befinde, betonte jedoch, daß er keine näheren Berichte darüber erhalten habe.

Unser Sonderbericht aus Berlin

Westen läßt „kleine Lösung“ fallen

Entweder Lösung in grundsätzlichen Fragen oder Verzicht auf Nebenabmachungen

Von unserem nach Berlin entsandten Sonderberichter Hugo Gruessen

Berlin, 4. Februar. Die Außenminister Dulles, Eden und Bidault fielen am Mittwochvormittag auf einer besonderen Konferenz einen wichtigen Beschluß. Sie werden unter keinen Umständen, auch wenn sich die Viermächte-Verhandlungen noch mehr festfahren sollten, die sogenannte „kleine Lösung“ aus der Tasche ziehen.

Es handelte sich hierbei um einen bereits seit längerer Zeit ausgearbeiteten Alternativ-Plan. Er sah Verbesserungen in verkehrsmäßiger, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung vor und wollte die beiden Teile des getrennten Deutschlands zum mindesten auf diesem Gebiete wieder näher zueinander bringen, wenn auf der Berliner Konferenz noch kein grünes Licht für die staatliche Wiedervereinigung durch freie Wahlen gegeben würde.

Allmorgendlich treffen sich auf westlicher Seite Mister Merchant (USA), Unterstaatssekretär Roberts (Großbritannien) und der Chef der Europa-Abteilung des Quat d'Orsey, Francis François Seydoux, in der sogenannten Senioren-Kommission. In ihr werden die westlichen Meinungen koordiniert, die Rollen für die Außenminister-Konferenzen verteilt und die gemeinsame Vorgehen festgelegt. Ob Bidault beispiels-

weise zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, Eden zu dem Problem der freien Wahlen, Dulles zu dem Molotow-Plan Stellung nimmt, das entscheidet sich in dieser Kommission, deren Arbeit bislang, was die Flexibilität, Taktik und Geschlossenheit angeht, einige Erfolge brachte. Stehen allerdings sehr wichtige und entscheidende Dinge an, dann kommen die Außenminister selber zusammen, wie am Mittwoch etwa, wo es galt, sich auf die Rede Molotows und die sowjetischen Wahlvorschläge vorzubereiten.

Das Gesicht wahren

Es zeigt etwas von der Stimmung im westlichen Lager, daß man sich ziemlich schroff entschied, die „kleine Lösung“ in der Versenkung verschwinden zu lassen. Die Gründe sind gewichtig. Die Konferenz ist nicht zusammengekommen, um kleinere technische Überlegungen anzustellen, Lö-

sungen zu finden, die vielleicht Sache der hohen Kommissare oder der Botschafter, kurz: des diplomatischen Weges sind. Es mußte blamabel wirken, wenn man in dem großen grundsätzlichen Problemstellungen ohne Einigung auseinander ging, dann aber verabschiedet auf Randgebieten doch noch etwas einzuhandeln.

Um die Geheimkonferenz

Die Außenminister berieten schließlich am Mittwochvormittag noch einen anderen wichtigen Punkt. Sie haben schon vor Tagen Molotow eine „Geheimkonferenz“ in kleinem Kreise vorgeschlagen. Vorgesehen war diese Verhandlung hinter verschlossenen Türen für Mittwoch. Da jedoch der sowjetische Außenminister am Dienstag nicht Stellung nahm, wurde dieser Termin nicht eingehalten. Dulles, Eden und Bidault kamen am Mittwoch überein, ihrerseits nicht mehr auf diese Sache zurückzukommen. Molotow selbst müsse wissen, ob er die Konferenz aus dem bisherigen Fahrwasser der zur Veröffentlichung bestimmten Reden herauszuführen wünsche und inwiefern ihm ein solches internes Meinungsaustausch gelegen sei.

Nach dem Sturz Fanfanis

(Fortsetzung von Seite 1)
Kapitalismus wenigstens noch rechtfertigen könnte. Kurzum: man hat in einem System, in dem die Wählermassen ein entscheidendes Gewicht haben können, in gehandelt, als ob die Wählermassen überhaupt nicht existierten. So ist es gekommen, daß man die Wahlen vom 7. Juni 1953 teuer mit dem Chaus besaß.

In Rom weiß niemand, was morgen kommt, weil alles kommen kann. In einer Atmosphäre, in der die DC mit jedem neuen Regierungsversager ihre Funktion als Partei der „goldenen Mitte“ immer mehr annahmelt hat, spricht man von der kirchlich-monarchisch-fürstlichen Heirat und einer autoritären Lösung à la Peron oder Salazar als letztem Ausweg. Es wäre der Versuch, das 20jährige Regime Mussolinis mit anderen Titularien und Nuancen zu wiederholen. Aber es ist zweifelhaft, ob Italiens Bürgerinnen noch den Mut zu diesem Experiment finden. Wir sind in Italien denn gekommen, daß ein Bürgerkrieg, das es nicht fertig gebracht hat, seine eigenen Bürgerkriegsminister hinter Schloß und Riegel zu bringen, angeht, als wären andere Regime, in dem wegen viel geringerer Vergehen Grundkriminalität verteilt werden, jegliches Prestige verlieren hat. In der absoluten Brutalität der Kommunisten findet die Jugend in Revolte das politische Brevier, das sie im anarchistischen Baufen des Bürgerkriegs um seine Eigenheiten total vermischt. Eine Rechts-Diktatur könnte es beliebt nicht ersetzen.

Um Frankreichs „Arbeiterpriester“

Paris, 4. Febr. (UP-dpa) 73 der 110 „Arbeiterpriester“ Frankreichs haben den Zeitungen ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt, daß die letzten Anordnungen der Bischöfe es ihnen unmöglich machen, ihre Arbeit fortzusetzen. Die Arbeiterschaft braucht in ihrer Not nicht beraberrigete Menschen, sondern Männer, die an ihren Kämpfen und Bestrebungen teilnehmen, heißt es im Schreiben der „Arbeiterpriester“.

Von zuständiger kirchlicher Seite in Paris wurde erklärt, der Protest der 73 Arbeiterpriester bedeute nicht, daß sie mit der Kirche brechen würden. Besprechungen mit den Priestern hätten ergeben, daß sie mit ihrer Resolution nur darlegen wollten, daß ihre bisherige Tätigkeit als Fabrikarbeiter mit ihrem geistlichen Amt durchaus vereinbar gewesen sei und daß sie unter den neuen Bestimmungen ihre Missionen erfüllen könnten. Weiter verlässt, daß von den 110 Arbeiterpriestern in Frankreich etwa die Hälfte jetzt wahrscheinlich auf ihre seelsorgliche Tätigkeit in der Arbeiterschaft verzichten wird. Die andere Hälfte werde wahrscheinlich bereit sein, ihre Arbeit unter den neuen Bestimmungen fortzusetzen.

Die neuen Bestimmungen, die auf Anweisung des Vatikans von den französischen Bischöfen erlassen wurden, sehen unter anderem vor, daß die Arbeiterpriester nur drei Stunden täglich Handarbeit leisten dürfen und ihre Stellplätze bis zum 1. März kündigen müssen. Falls die Arbeiter die neuen Bestimmungen nicht weiter beschließen wollen, außerdem dürfen die Arbeiterpriester nicht Gewerkschaften beitreten.

Sollte Eisenhower umgebracht werden?

New York, 4. Febr. (UP) Der frühere Oberkommandierende der UNO-Streitkräfte in Korea, General Mark W. Clark, erklärte am Mittwoch in der neuesten Ausgabe der amerikanischen Wochenzeitschrift „Collier's Magazine“, die Kommunisten hätten geplant, Präsident Eisenhower während seines Korea-Besuches zu ermorden. Clark schreibt in dem Artikel, er sei am 21. November 1951 davon unterrichtet worden, daß der neugewählte Präsident nach Korea kommen werde. Nach Berichten des Geheimdienstes hatte „der Feind Agenten nach Seoul hineingeschleust, um Eisenhower zu ermorden.“ Daraufhin seien umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um den Zeitpunkt der Ankunft des Präsidenten zu verschieben. Die Sicherheitsmaßnahmen seien auch auf den Sohn Eisenhowers, Major John Eisenhower, ausgedehnt worden, der damals in Korea bei der 3. Infanteriedivision diente.

Um die Zukunft der Pfalz

Verein Kurpfalz verlangt Angliederung an Baden-Württemberg

Um die Zukunft der Pfalz — das war das Thema der Jahresversammlung des Vereins Kurpfalz e. V., die unter starker Teilnahme von Mitgliedern aus ganz Nordbaden und der Pfalz am letzten Samstag in Neustadt/Weinstraße abgehalten wurde. Was dort gesprochen und beschlossen wurde, zeigt dafür, daß die Pfalzfrage immer stärker in der öffentlichen Meinung Fuß gefaßt hat. Das hat seine guten Gründe; denn die Rheinpfalz fühlt sich unter der französischen Besatzungsmacht nicht so lebendig wie andere Teile des Bundesgebietes. Die Eingliederung in das Land Rheinland-Pfalz darf als wenig glückliche Lösung betrachtet werden, ein Zusammenschluß mit Hessen ist nicht als angemessen zu erachten; als Außenposten der bayerischen Politik findet die Pfalz nicht die gebührende Unterstützung. Der einzig ernsthaft in Betracht kommende Vorschlag zu einer intensiveren und aufrechteren Förderung ist die Eingliederung in das Bundesland Baden-Württemberg. Wenn eines Tages die noch ungelöste, im Artikel 29 des Grundgesetzes vorgeschriebene Aufgabe einer Neuordnung der Bundesländer in Angriff genommen wird, dann darf nicht die Tatsache übersehen werden, daß — so heißt es in der Entscheidung — der linksrheinischen Pfalz eindeutig der Weg zur Wiedervereinigung mit den pfälzischen Gebieten rechts des Rheins zum Zweck der Bildung eines großen Südweststaates erwiesen ist.

So etwa war der Tenor in der Aussprache der Versammlung. Untermauert wurden die Forderungen in der öffentlichen Kundgebung durch einen instruktiven Vortrag des Professors Schatzschabel von der Wirtschafts-

hochschule Mannheim über „Die Kurpfalz als Wirtschaftseinheit“; der Redner gab ein wirtschaftsgeographisches Bild der Zusammenhänge der Gebiete beiderseits des Stromes, die sich um das Zentrum Mannheim-Ludwigshafen gruppieren und einerseits östlich bis zum rautigen Neckar und westlich bis in die Hinterpfalz reichen. Die Wichtigkeit dieser ökonomischen Gegebenheiten lassen sich auch nicht wegweisen durch vermeintliche geschichtliche Gewandheiten und Inszenierung durch die von München bevorzugte Hervorhebung der Pfalz als eines der Kernlande Bayerns; Professor Dr. Herding, der Tübinger Historiker, wies in einem wissenschaftlichen Referat deutlich nach, daß beim Werden der süddeutschen Länder

Bayern seine „Mutterstammesgebiete“ gegenüber der Pfalz erst spät entdeckt habe.

Wer sich entsinnt, daß die Pfalzfrage schon vor hessig Jahren — damals spielten die Separatisten eine verhängnisvolle Rolle — eine Rolle in der deutschen Öffentlichkeit gespielt hat, der wird die Neustädter Tagung als einen nicht unwesentlichen Beitrag zu dem Problem ansehen. Angemerkt sei, daß der Vorstand des Vereins Kurpfalz einstimmig wiedergewählt worden ist; ihm gehören Bürgermeister Dr. Reichert-Ludwigshafen und Oberbürgermeister Dr. Heimerich-Mannheim an. Der Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Reinhold hatte sich entschuldigt, aber mitteilen lassen, er stehe mit ganzem Herzen auf der Seite der Bestrebungen des Vereins Kurpfalz. D.a.p.

Schreckensszenen am Ganges

315 Pilger bei dem religiösen Hindu-Fest zu Tode gedrückt

Allahabad, 4. Febr. (UP-dpa) Zu entsetzlichen Szenen kam es am Mittwoch, als bei Allahabad das heilige indische Wasserfest, der Kumbh, seinen Fortgang nahm. In drei riesigen Heerzügen drängten sich rund drei Millionen Pilger an die Ufer des heiligen Ganges, um darin das heilige Bad zu nehmen. Als die Vorhut das Flußufer erreichte, entstieg den Wassern gerade die heiligen Sadhus, die vor 15 Jahren einen Schwur leisteten, sich für den Rest ihres Lebens nicht mehr zu setzen. Um die Pro-

zession der Heiligen vorüber zu lassen, hielten die ersten der herandrängenden Pilger inne. Von hinten aber drängte die Menge nach, und so kam es zu einem mörderischen Gedränge, das noch dadurch verstärkt wurde, daß die Heiligen Sadhus wie wild ihre dreisackigen Fischperle gegen die Pilger schwenkten. Obwohl die Pilger durch Lautsprecher immer wieder aufgefordert wurden, nicht an die Ufer zu gehen, drängten sie in unerbittlichen Massen nach vorn. Nach kurzer Zeit wurden die Gebete durch den vieltausendstimmigen Schreckensschrei der Menschen überhört, die erbarmungslos zusammengetreten oder in die Fluten gedrückt wurden. Eine Panik ergriff die Menge. Die dreitausend Polizisten und sechs-tausend freiwilligen Ordner konnten das Verhängnis nicht mehr aufhalten. Die meisten Opfer sind Frauen und Kinder. Erste Presseberichte hatten die Zahl der Todesopfer auf fünf-hundert bis ein-tausend beziffert; Am späten Abend wurde dann die amtliche Ziffer von mindestens 315 Toten genannt.

Alle zwölf Jahre versammeln sich Millionen von gläubigen Hindus zum Kumbh-Mela-Fest bei der heiligen Stadt Allahabad. Das diesjährige Fest ist von besonderer Bedeutung, weil in diesem Jahr eine Sonne-Mond-Jupiter-Konjunktion erwartet wird, die nur einmal in jedem Jahrhundert vorkommt. Unter den im Wasser des heiligen Flusses am Mittwoch Badenden waren unter anderem Staatspräsident Rajendra Prasad und Ministerpräsident Nehru.

Der Stuttgarter Staatshaushalt

Stuttgart, 4. Febr. (dpa) Der Landtag von Baden-Württemberg hat am Mittwoch gegen zwei kommunistische Stimmen und bei einer Enthaltung den Staatshaushalt für das laufende Rechnungsjahr 1953/54 verabschiedet. Der Ordentliche Haushalt schließt bei Gesamteinnahmen von 1.899.521.000 Mark und Ausgaben von insgesamt 2.034.076.000 Mark mit einem Fehlbetrag von 134.555.000 Mark ab. Der Außerordentliche Haushalt ist mit 293.053.000 Mark in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen.

Unterhaus und Lufthansaflotten

London, 4. Febr. (UP) Der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, A. D. Dods-Parker, rechtfertigte am Mittwoch im Unterhaus die Ausbildung mehrerer deutscher Lufthansa-Piloten in Großbritannien. Der Labour-Abgeordnete Hector Hughes hatte erklärt, die Ausbildung der deutschen Zivilpiloten in Großbritannien bedeute einen Affront der Millionen Engländer, die unter deutschen Lufthangriffen gelitten hätten. Der Labour-Abgeordnete F. G. Bowles fügte hinzu, schon vor dem zweiten Weltkrieg seien deutsche Zivilpiloten in Großbritannien ausgebildet worden, und diese Flieger hätten dann als Angehörige der deutschen Luftwaffe Bomben auf britische Städte abgeworfen.

Kurz notiert

Die große Bundestagsdebatte über die Probleme des Verkehrs wird am Donnerstag der nächsten Woche stattfinden.

Der ehemalige hessische Arbeits- und Wirtschaftsminister Albert Wagner, jetzt SPD-Landtagsabgeordneter, hat es abgelehnt, das ihm von Bundespräsidenten auf Antrag der hessischen Regierung verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik anzunehmen.

Mitglieder der Dienststelle Blank und Vertreter der Jugendverbände im Deutschen Bundesjugendring sprachen am Mittwoch in Bonn über das innere Gefüge eines künftigen deutschen EVG-Kontingents.

Das Befinden des Papstes hat sich weiter gebessert. Er hat die zweite Nacht verhältnismäßig störungsfrei verbracht.

Der spanische Philosoph Prof. Jose Ortega y Gasset wird aus Anlaß seiner Rede vor dem Bundestag des „Deutschen Sportbundes“ am 8. Februar von Bundespräsident Hauss empfangen werden.

Das französische Außenministerium teilte mit, daß der exilierte ehemalige Sultan von Marokko, Sidi Mohammed ben Youssef, für rund einen Monat auf Madagaskar verbannt wird, ehe er nach seinem endgültigen Exilort auf der Pazifik-Insel Tahiti verbracht werden soll.

Mit den sterblichen Überresten des in Argentinien tödlich verunglückten ehemaligen Kampffliegerobersten Werner Baumhach an Bord passierte das argentinische Motorschiff „Yaguay“ am Mittwochmorgen Brunsbüttel. Baumhach, der zuletzt als militärwissenschaftlicher Berater der argentinischen Luftwaffe tätig war, soll in seiner Heimatstadt Cloppenburg in Oldenburg beigesetzt werden.

Heimkehrer-Entschädigungsgesetz in Kraft

Bonn, 4. Febr. (UP) Das Gesetz über die Entschädigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener wurde am Mittwoch im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und ist damit in Kraft getreten. Nach dem Gesetz erhält jeder ehemalige Kriegsgefangener für jeden Kalendermonat seiner Gefangenschaft nach dem 1. Januar 1947 in ausländischem Gewahrsam 30 Mark. Nach zwei weiteren Jahren Kriegsgefangenschaft erhöht sich dieser Betrag auf 60 Mark monatlich. Die Entschädigung der Berechtigten erfolgt innerhalb von fünf Jahren in der Reihenfolge der sozialen Dringlichkeit. Die ersten Auszahlungen werden ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes geleistet. Die Ansprüche werden auf Grund von Anträgen festgestellt, die bis zum 30. Januar 1955 gestellt werden müssen.

Bekanntgabe der Steuerreform

Bonn, 4. Febr. Die Große Steuerreform soll, wie aus dem Finanzministerium verlautet, zuerst dem Bundesrat bekanntgegeben werden, und zwar unmittelbar nach der Entscheidung im Kabinettsrat durch eine Regierungserklärung im Plenum. Man rechnet jetzt damit, daß die Bekanntgabe Mitte März erfolgen kann. Zu der von verschiedenen Seiten erhobenen Forderung, daß diese Steuerreform nicht erst am 1. Januar 1955 sondern bereits am kommenden 1. Juli in Kraft treten soll, hat der Bundesfinanzminister noch nicht seine endgültige Stellungnahme abgegeben.

Bekennnis zur Einheit

München, 4. Febr. (UP) Der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard unterstrich am Mittwochabend im Bayerischen Rundfunk die Bedeutung der Ministerpräsidenten-Konferenz, die am Freitag in München beginnt. Das Treffen solle vor aller Welt ein Zeugnis dafür ablegen, welche innerlich gefestigtes Gebilde die Bundesrepublik in den Jahren seit ihrer Entstehung geworden ist. Nie hätten das deutsche Volk und die deutschen Politiker in der Bundesrepublik einen unmißverständlicheren Anlaß gehabt, sich um die innere Geschlossenheit so zu bemühen, wie in diesen Tagen. Selten habe das Wort vom Primat der Außenpolitik gegenüber der Innenpolitik so eindringlich und so mahnd geklungen.

Unaufhaltsamer Vietminh-Vormarsch

„Vorerst keine Möglichkeit, ihn aufzuhalten“

Saigon, 4. Febr. (dpa/UP) Französische Flugzeuge warfen am Mittwoch Spreng- und Napalm-Bomben auf die im dichten Dschungel im Norden von Laos vorstößenden Truppen der 308. Vietminh-Division. Die Vietminh-Truppen sind seit ihrem Vormarsch über die Grenze von Laos vor mehreren Tagen täglich neun bis elf Kilometer in dem schwierigen Urwaldgebiet vorgedrungen. Ihre Vorhut sind bereits 30 Kilometer von ihren Nachschubzentren entfernt, und jedes Pfund Reis und jeder Schuß Munition muß von barfüßigen Kulis durch den unwegsamen Dschungel herangeführt werden.

Ein Sprecher des Oberkommandos der französischen Streitkräfte in Indochina gab am Mittwoch bekannt, daß die französisch-vietnamesischen Streitkräfte gegenwärtig nicht in der Lage seien, den Vormarsch der Kommunisten, der sich gegen Luang Prabang, die Hauptstadt von Laos, richtet, aufzuhalten.

Das französische Oberkommando hat am Mittwoch Nachrichten über Nord-Laos veröffentlicht. Das französische Oberkommando ist bemüht, in einem Halbkreis, etwa fünfzig Kilometer östlich der Hauptstadt, mehrere Sperrriegel aufzubauen. Luang Prabang selbst wird in feberhafter Eile in Verteidigungslage versetzt.



„Er kann nun mal die Windmühlen nicht leiden...“

Daniela + 3 Roman von Doris Eicke

Copyright: Verlagsgesellschaft Neudamm GmbH & Spöcker

7. Fortsetzung

„Aber Mutti! Ich habe schon etwas vor, das trifft sich dann. Vielleicht morgen?“

„Nein, Mona, heute. Du wirst deine Verbredung abgeben.“

„Das kann ich nicht, wirklich, Mutti.“

„Du kannst, und ich wünsche es ganz entschieden. Hast du mich verstanden?“

„Ja, ich bin ja nicht taub“, klang es zurück.

„Warum willst du das denn so unbedingt?“

„Das weißt du nur so gut, ich habe mit dir zu sprechen, halte dich nach dem Abendessen bereit.“

„Wie lange wird es denn dauern? Ich meine — könnte ich nicht vorher noch zusehen?“

„Nein. Wenn ich dir meinen Abend optere, kann ich wohl von dir mit Puf und Becht das gleiche erwarten. Auf Wiedersehen, Kind!“

„Adieu!“ murmelte Monika und hängte ein.

Nachdem Daniela auf diese Weise ihr mittelständiges Gewissen beruhigt hatte, schob sie die Sorge um ihre Junge Tochter entschlossen beiseite. Alles zu seiner Zeit. Im Augenblick mußte sie der Angelenenheit mit Svoboda ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Ihrer tätigen Natur widerstand es, hier einfach zu warten, bis die Würfel für sie gefallen wären. Was konnte sie im gegenwärtigen Zeitpunkt ohne exakte Informationen und nur auf Vermutungen angewiesen sein. Nach einer Weile angestrengten Nachdenkens ließ sie sich mit einem ihr bekannten Angestellten des Arbeitsamtes verbinden und legte ihm ihre Fragen vor. Nach einer Viertelstunde, die der Beifrei-

fende zur Orientierung gebraucht hatte, kam der versprochene Gegenanruf durch: Svoboda mußte damit rechnen, daß ihm auf Grund der Arbeitsmarktlage die Arbeitsbewilligung vorläufig entzogen wurde.

Daniela bedankte sich mit bleichen Lippen, stand auf und begann mechanisch, sich zum Ausgehen zu richten. Während sie durch den Laden hinausschritt, hatte sie die Vorstellung, der Boden wacke unter ihren zitternden Knien.

Gänge und Treppenhäuser des Arbeitsamtes schienen Daniela an diesem Vormittag belebter als üblich zu sein. Schon vor dem Gebäude waren ihr kleine Gruppen von Ausländern aufgefallen, die unter heftigen Gestikulieren hitzige Gespräche führten, von denen sie nichts verstand. Als sie die rechtswinklige Biegung des Korridors erreicht hatte, hinter der die Vermittlungsabteilung für ausländische Arbeitskräfte lagen, prallte sie gegen eine Mauer von Menschen beiderlei Geschlechts verstopfte den engen Gang, so daß keine Durchlaufmöglichkeit zu bestehen schien. Die Nichtstehenden wandten den Kopf nach ihr, und die Blicke, die ihr elegantes Kostüm streiften, kamen ihr beinahe gähnend vor. Zu spät fiel ihr ein, daß ihre gepflegte Kleidung, die sie als eine Art Ausländerin für ihre Firma betrachtete, hier fehl am Platz war. Der schlecht unterdrückten Erregung, die hier über den Menschen lag nach zu schließen, hatten sie entweder ihre Kündigung bereits bekommen oder erfahren, daß ihre Arbeitsbewilligung in Gefahr stand, zurückgezogen zu werden. Sicher waren viele unter ihnen, die durch den Krieg entwürfelt und starrenlos geworden waren. Eine Katastrophenstimmung lag in der Luft.

Vor jedem von ihnen lag das erbarmungslose Nichts, Angesichts der eigenen Bedrohung verminderte sie die Objektivität, die zum Verständnis der erfolgten Maßnahmen nötig gewesen wäre, nicht aufzubringen. Sie sahen nur den Hochmut, die sichtbar hübenende Wirtschaft dieses gesegneten Landes, die zu ihrer eigenen Verwertung oder unrichtigen Heimat in so schreiendem Gegensatz stand, und wollten nicht verstehen, warum es für sie hier nicht weiterhin Brot und ein sicheres Dach über dem Kopf geben sollte. Das Mißverhältnis zwischen der Kleinheit des Landes und der ungeheuren Zahl derer, die in ihm Asylrecht beanspruchten, wurde ihnen nicht bewußt. Sie hatten bisher fröhlich von der Hochkonjunktur profitiert und wollten nun nicht einsehen, daß ihr Nachlassen die schwächeren Behörden vor schwierige Probleme zu stellen begann. Vollends wollte keiner begreifen, warum es denn gerade ihn treffen sollte, jeder sah nur das eigene Schicksal und nicht seine zwangsläufige Verketzung mit unzähligen anderen. Jede Art von Temperament war hier vertreten; die Anmaßenden, wie die von vorüberem Resignierenden, die Lauten und die Stillen, die Mutigen und die Schwachen. In ihrer Gesamtheit aber wirkten sie wie von Tragik umweht, nicht von jener heldischen, die die Welt aufhorchen läßt, sondern von einer armeneligen, beinahe kläglichen, die sie zu hilflosen Opfern einer Gesetzmäßigkeit machte, deren natürliche Aufgabe es war, das eigene Volk zu schützen, und die gelegentliche Härten nicht vermeiden konnte, ohne sich selbst aufzugeben.

Nachdem Daniela eine gute, halbe Stunde, eingeklinkt in diese kleine, brodelnde Menge, gewartet hatte, begriff sie nach und nach auf zuckersüßen Brocken über ihr verständliche Sprache, daß diese Menschen keineswegs alle hierher bestellt worden waren, im Gegenteil. Durch Kündigung einzelner Landentele beunruhigt, hatten sie sich hier versammelt, um zu erfahren, ob sie mit dem gleichen Schicksal zu rechnen hätten. An massive Methoden von ihren Ländern her glaubend, waren sie scheinbar des reinen Glaubens, durch ihr einigermaßen geschlossenen Auftreten eine Art Druck auf die Behörden ausüben zu können.

Daniela hatte bisher vergebens nach Svoboda Ausschau gehalten. Durch die vielen Menschen war ihr Blickfeld benegt. Von Zeit zu Zeit erschien ein Beamter des Arbeitsamtes, den sie zwar nicht zu sehen bekam, dessen mit erhobener Stimme gestellte Frage, wer von den Anwesenden vorgeladen sei, sie jedoch bis zu ihr drang. Danach merkte Daniela immer an einem kleinen Vorwärtswort, daß mehrere Personen eingeladen worden waren. Seine fortgesetzte Ermahnung an die nicht Herbeigeführten, doch nach Hause oder an ihre Arbeitsstätten zurückzugehen, wurde mit einem Schweigen aufgenommen, das von Feindseligkeit bis zur Verweigerung jede Nuance enthielt. Der Erfolg war gleich null, niemand rührte sich von der Stelle. Daniela, die merkte, daß ihre Aussicht, bis zu der für sie in Frage kommenden Stelle durchzukommen, verschwindend gering war, begann langsam das Mut zu verlieren. Scheinbar verriet sie hier ganz unwillkürlich ihre besorgte Zeit.

Mötzlich entstand hinter ihr, an der Biegung des Ganges, von der sie sich nun schon einige Meter entfernt hatte, eine Bewegung. Unwillkürlich drehte auch sie den Kopf. Zwei uniformierte Beamte der städtischen Polizei waren erschienen und begannen nun, den Gang systematisch von allen demjenigen zu säubern, die keine Vorladung hatten, oder sonstwie den Nachweis erbringen konnten, hier zum Zwecke der Sittensuche zu warten. Nachdem sie merkten, daß es ernst wurde, gingen viele freiwillig, und es dauerte nicht lange, so war die Reihe, sich auszuweisen, an Daniela. Der Beamte wollte auch mit ihr kurzem Prozedur machen. Da ihr Typ aber fremdartig war und ihr Schweizerdeutsch trotz der vielen Jahre, die sie nun schon in der Heimat ihres Mannes lebte, vollkommen

echt klang, zählte er sie ohne weiteres zu den Ausländern.

„Ich bin Arbeitgebete, schweizerischer Nationalität“, erklärte sie eilig, bevor er auch sie in Richtung des Ausgangs schieben konnte.

„Warum stehen Sie denn hier unter den Arbeitnehmern? Sie hätten wahrscheinlich längst hingehen können. Kommen Sie einmal mit!“

Von dem Polizisten ins Schlepptau genommen, gelang es ihr endlich, bis zu der Tür vorzustoßen, auf die sie vorher nicht einmal einen Blick hätte werfen können. Eine sie sich's verah, hatte er sie hineingeschoben und wehrte ihren erleichterten Dank lächelnd mit einer Handbewegung ab. An der Fensterfront des großen Raumes standen vier gleiche Schreibtische, mit dem obligaten Stuhl für den Besucher daneben. Im Augenblick waren sie alle besetzt, fünf weitere Personen saßen wartend an der Längswand. Resigniert setzte sich Daniela zu ihnen. Unmittelbar vor ihr, neben einem der Schreibtische, saß ein Herr, der ihr den Rücken zuwandte. Seine Stimme klang energiegelad und einigermaßen geräuschvoll. Um sich ablenken zu verziehen ließ Daniela die Zeit damit, daß sie der Verhandlung zuhörte. So viel sie verstand, hatte seine Firma von alliertem Kommando der Besatzungstruppen in Deutschland einen großen Auftrag auf Armeeregimenten bekommen. Der Abfertigungsrat stand fest und war an eine Klausel gebunden, die bei Nichterfüllung eine Konventionalstrafe von beträchtlicher Höhe vorsah.

„Verstehen Sie doch, Fräulein Müller“, sagte der Fremde soeben laut und eindringlich, „daß es nicht möglich ist, dem sowieso knappen Termin zu halten, wenn Sie jetzt einem Viertel meiner Leute innerhalb weniger Tage die Arbeitsbewilligung entziehen.“

„Es stehen genug schweizerische Schneider zur Verfügung“, sagte das ältere, bebrüllte Fräulein, mit der er verhandelte, unbeeindruckt.

Fortsetzung folgt



Emil Dutzi 75 Jahre

Heute vollendet Regierungs-Oberbauinspektor a. D. Emil Dutzi sein 75. Lebensjahr. Als Lehrling in Unterriedel bei Donauschingen geboren, besuchte er das Staatstechnikum in Karlsruhe. Nach bestandenen Staatsexamen fand Dutzi Verwendung bei den Wasserwirtschaftsämtern in Tauberbischofsheim, Lorch und Heidelberg. Hier in Heidelberg, wo er seit 1923 wirkte, erwarb er sich große Verdienste beim Ausbau von Unternehmungen in der Landesleitung (Wasser- und Kanalisation, Entwässerung, Bewässerung). Nach seiner Pensionierung wurde er zum Vorsteher des Leimbach-Hardbach-Verbandes gewählt. Als er dieses Amt infolge Gesundheitsrücktritts niederrückte, verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Verdienstkreuze verliehen

Die Mitarbeiter des Direktors der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk, Josef Farnon, Koblenz und Dr. Ludwig Röhrenmeier, jetzt Bonn, der lange in Heidelberg gelebt hat, sind anlässlich ihres Ausscheidens aus dem aktiven Dienst mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet worden. Beide waren lange Jahre an leitender Stelle bei der ehemaligen Technischen Nothilfe tätig. Auf Grund ihrer Erfahrungen wurden sie vom Bundesminister des Innern zur Mitarbeit beim Aufbau des Technischen Hilfswerks berufen.

Wieder Denner-Vorgarten

Das Hotel Denner am Bismarckplatz, das durch die Erweiterung der Bergheimer Straße seinen Vorgarten verloren hat, wird im Frühjahr wieder ein Gartenrestaurant erhalten. Verhandlungen mit dem Heidelberger Gesundheitsamt waren erfolgreich, so daß der Hof dieses Anwesens, der nur durch die Scheinmühlstraße vom Hotel Denner getrennt ist, als Vorgarten ausgebaut werden kann. Sobald es die Witterungsverhältnisse erlauben, wird mit der Arbeit begonnen.

„Die rechten Kerle kriegt man niemals unter ...“

Der außerordentlich gut besetzte große Saal der Stadthalle war ein erhellendes Zeichen für die Verbundenheit der Heidelberger Bevölkerung mit ihren kriegsblinden Kameraden. Und neben diesem äußeren Gradmesser war es der immer wieder einsetzende starke Beifall, der den Dank und die Anerkennung des Publikums für Dr. Hans Ebbecke und Willi Blank bekundete. Unter dem Motto „Wird auch die Welt tagtäglich kunstvoller, die rechten Kerle kriegt es niemals unter“ brachten die Künstler am Sonntagabend in zwei vergoldeten Stunden Lieder zur Laute und Darbietungen auf der Handharmonika. Ein unverwundlicher, echt Pfälzer Humor sprach dabei aus den Tönen- und Spottliedern Ebbeckes ebenso wie aus den Wälsern, Ländlern und Märchen, die Blank mit Virtuosität auf seinem Instrument erklingen ließ. Stürme der Begeisterung erweckten besonders die „Komische Schauerballade von Kuno und Amalia“ und das Bruchhauser Trinklied „Der Brunst der Dornschicht“, die Ebbecke mit unvergleichlicher Gestik wie Mimik vorzutragen wußte.

Diese fröhlichen Weisen zweier kriegsblinder Männer, die für ihre Kameraden spielten, rissen mit und zeigten, daß auch schweres Schicksal gemeistert werden kann, wenn man die Kraft dazu aufbringt — wie Dr. Ebbecke und Willi Blank es bekundeten.

SPD Heidelberg, Stadt- und Landkreis. Am Sonntag, 7. Februar, um 9.30 Uhr, findet in Heidelberg im Lokal „Zum Westhof“, Bahnhofstraße 51, eine Delegiertenkonferenz statt, in der der Landesvorsitzende der SPD, Bundestagsabgeordneter Erwin Schoellke, Stuttgart, sprechen wird.

CDU Heidelberg. Bei einer Versammlung, die heute, Donnerstag, um 20 Uhr, im „Westhof“ stattfindet, spricht der Landesvorsitzende der CDU, Dr. Gark.

HEUTE
8.15, 8.30, 8.45 Uhr: Japanspiele auf Theater.
10.15, 10.30, 10.45 Uhr: Premieres, „Warum auf Gede“
11.15, 11.30, 11.45 Uhr: Kinoprogramm, Capital, Meines Vaters Pferde, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Schlacht, „Gethürmter Urkau“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Kammer, „Sänger Du da bist“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Gassen, „Die Jungfrau auf dem Dach“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Gassen, „Kassas Parfüm“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Jungs, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: Karle, „Der rote Reiter“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Die Königin von Saba“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Das Spiel ist aus“, Anfangszeiten wie a. Mitwoch, — Apollo, „Kassas Parfüm“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Puppenspiel, Pfaffengrund“, „Der Rebell aus Javah“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Die Königin von Saba“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Fasler Fels“, Dursel, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr: „Aktion, Schuppius, Kirchheim“, „Der L. Jungs“, 11.15, 11.30, 11.45, 11.55, 12.05, 12.15 Uhr.

Die Kälte hält an
es muß noch mehr geschehen!

Zwischenbericht von der „Heidelberger Winterfront“

Die Kälte hält an. Sie wird überall dort besonders bitter empfunden, wo Sorge und Not zu Hause sind, und wenn auch der städtische Wohlfahrtsausschuß eine zweite Brennstoffhilfe genehmigt hat, so ist damit noch nicht genug getan. Wenn wir in den folgenden Zeilen einen Überblick über Hilfsmaßnahmen für die Ärmsten der Armen veröffentlichen, so soll damit nur gezeigt sein, daß Not gelindert, und nicht, daß sie behoben worden ist.

Die amtliche Zentralstelle für Hilfsmaßnahmen, die Bedürftigen zugute kommen, ist das städtische Wohlfahrtsamt, in dessen Bereich der Achtundzestag seit einiger Zeit nur noch in der Erinnerung ist. Sowohl Verwaltungsdirektor Brockmann als auch alle seine Helfer sind unermüdlich tätig, und dazu ist noch der Einsatz der Wohlfahrtsverbände zu verzeichnen, deren Arbeit zu einem großen Teil von ehrenamtlichen Kräften geleistet wird.

Hier sind aber nicht nur die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas, das Evangelische Hilfswerk (mit dem auch die altkatholische Gemeinde zusammenarbeitet) zu nennen, auch die Heidelberger Frauenverbände, zu denen wir den recht rührigen deutsch-amerikanischen Frauenklub hinzurechnen, sind am Werk. Sie alle helfen. Spenden zu beschaffen, und sie stellen auch Freiwillige, wenn Arbeiten im Dienste der Ärmsten zu leisten sind, wie etwa die Verpackung von Lebensmitteln. Kurzerhand nach Weihnachten rund 275 Zentner Edwaren — eine Spende der amerikanischen Regierung — zur Verteilung, so ist in den nächsten Tagen wieder mit 70 bis 80 Zentnern zu rechnen, die ebenfalls aufgeteilt und verpackt sein wollen. Der stillen Arbeit der vielen Frauen, die — ohne überhaupt davon zu sprechen — ihre Freizeit opfern, um anderen Helfer zu sein, wollen wir mit besonderer Anerkennung gedenken. Vielleicht ist gerade jetzt die rechte Zeit, allen, die noch abseits stehen und doch auch mithelfen könnten, zu sagen, daß gerade ihr Dabeisein so manchen Not verringern könnte. „Wenn die Kälte anhält“, so sagte ein gestern Frau Wickenhäuser von der Arbeiterwohlfahrt, „muß noch viel geschehen!“ Das ist auch unsere Meinung!

Über das, was amtlicherseits bisher geschehen ist, liegen uns einige zusammenfassende Zahlen vor: Erste Kohlenbeihilfe: 53 000 DM, verteilt auf 3804 Einzelpersonen und Familien. Erhöhung der Fürsorgezuschüsse: 4206 Aktienvorgänge — Nachzahlungen. Weihnachtsbeihilfen: 8808 Fälle — 345 000 DM ausbezahlt.

Vom deutsch-amerikanischen Frauenklub

Vom Deutsch-Amerikanischen Frauenklub wird uns geschrieben: Am Samstag, 6. Februar, 20 Uhr, findet der Faschingsball des Klubs in der Stiftsmühle statt. Abfahrt mit Omnibus Richtung Peterstal 20.20 und 21.30 Uhr. Sofienstraße zwei Minuten später ab „Schwarzes Schiff“ in Neuenheim; für die Rückfahrt stehen Busse ab 0.30 Uhr zur Verfügung. Da die Nachfrage groß ist, bitten wir unsere Mitglieder und deren Freunde ihre Karten rechtzeitig an der Konzertentrale abzuholen. Einige Karten sind auch an der Abendkasse zu haben. Der Reinerlös des Abends wird wieder einem wohltätigen Zweck zugeführt.

Berlin ist wieder eine Reise wert

Zerstört — demontiert — geviertelt und dennoch wieder aufgebaut

Der Berliner Bär schnauft trotz allem immer noch. Das war der bestimmende Eindruck, den die Besucher einer Veranstaltung im „Bundes der Berliner“ am Wodensabend in Amerika-Haus gewonnen. In drei Vorträgen vor den Mitgliedern des Bundes sowie der Heidelberger Schüler- und Studentenschaft hatte der Berliner Journalist Horst Alexander in Wort und Bild von einer nicht nur durch ihr Schicksal interessanten, sondern auch schon wieder sauberen und gepflegten Stadt berichtet, die sich ihren hauptsächlich städtischen Charakter noch immer bewahrt hat. Diese Stadt, die den Krieg gleich mehrmals verloren hatte, die nicht nur zerstört, sondern auch Haus für Haus erobert wurde, die nicht einmal, sondern zweimal demontiert wurde, die man viertelte und von ihrem natürlichen Hinterland abschchnitt, diese Stadt lebte dennoch weiter und hat heute ein neues Gesicht gewonnen. Das 1945 zu 85 Prozent verichtete Industrie-Potential Berlins ist jetzt zu einem großen Teil wieder aufgebaut und bietet durch seinen neuen Maschinenpark bei kurzfristiger Lieferung beste Qualität. Der Westen könne zu Berlin als Geschäftspartner daher wieder unbedingtes Vertrauen fassen, erklärte Alexander. Noch sei jeder vierte arbeitsfähige Berliner arbeitslos, da es an Absatzmöglichkeiten fehle. Noch kaufe Berlin weit mehr in der Bundesrepublik als umgekehrt. Man scheue ein Risiko, das nach den Berechnungen des Statistischen Reichsanwesens Berlin in den letzten Jahren die höchste Prosentzahl von 0,699 betragen habe. Da die Bundesrepublik für den Berlin-Handel zudem Steuervergünstigung gewähre, könne sich die Zusammenarbeit mit dem konkurrenzfähigen Berlin in jeder Weise.

Farbphotos vom Mittelmeer

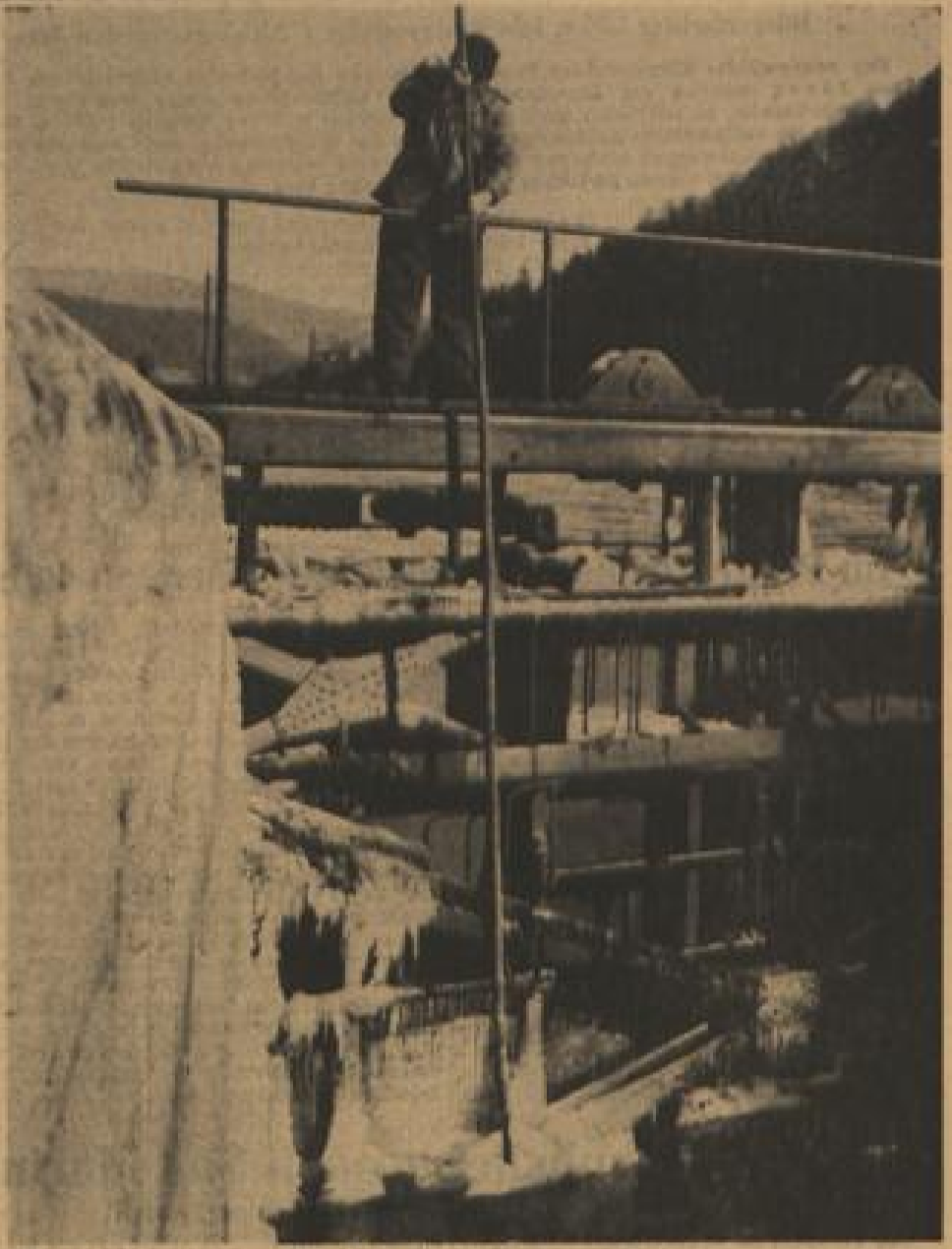
Der von der Ruder-Gesellschaft Heidelberg im Boothaus veranstaltete Damenabend war ein Erlebnis für die zahlreich Erschienenen. Herr Günter Dittles hatte von seiner Mittelmeer-Studienreise derart schöne Farbphotos mitgebracht, daß die Zeit wie im Fluge verging. 150 einzigartige Farbaufnahmen von Rom, Florenz, Neapel, Licia und Capri führten in den schönen Mittelmeerraum. Heider Beifall dankte dem Redner, der es verstand, neben seinen Bildern auch seine Reiseindrücke zu schildern.

Wiegenlieder um Mitternacht

Kinabaken von Unbekannt / Intermezzo in der Altstadt

Vor längerer Zeit zogen drei Studenten um die mitternächliche Stunde durch die Straßen der Altstadt. Sie hatten einen feuchtfriehlichen Umtrunk hinter sich und gaben ihrer Lebenslust laut Ausdruck. Ein Hüter des Gesetzes hielt es für seine Pflicht, das lustige Kleeblatt zu verurteilen. Als man ihn aber ein wenig auf die Schärpe rufen und ihm erklärte, daß man sich bei Nachhausegänger sitzen und schlafen nur „Winternacht“ singe und schlafen nur „Winternacht“ singe, verlangte er die Personalien. Einer von den Dreien drückte sich recht schnell um die nächste Ecke. Der Zweite, Hans-Jürgen, präsentierte lässig seinen Reisepaß. Das genigte dem Beamten aber nicht; er wollte mündlich bestätigt haben, was auf dem Ausweis verzeichnet stand. Das brachte ihm aber nur den laut geduldeten Verdacht ein, des Lesens wenig kundig zu sein. Der wachere und nun erboste Beamte nahm die beiden kurzerhand vorläufig fest ... was nicht ganz richtig war. Als es dann Schwierigkeiten mit dem Abtransport gab, ließ der Beamte Verstärkung rufen. Drei Mann erschienen denn auch sofort per Beiwagen-Motorrad. Und denn ging es los! Denn Hans-Jürgen und sein treuer Begleiter Dieter hatten keine Lust, Motorrad zu fahren. Die vier Beamten mußten daher schon etwas Gewalt anwenden, bevor Dieter im Beiwagen saß und Hans-Jürgen auf dem Reservestuhl thronete.

Immer auf dem Sprung



TROTZ EIS und bitterer Kälte steht die Arbeit unserer Schleusenbauer nicht still ...

Umschlagplatz Pfaffengrund

Die Produktion des Gläser-Schwesterwerks geht über Heidelberg

Vor kurzem konnte Rolf Glaeser das Schwesterwerk der Gläser-Strumpfwirker Heidelberg, die Bären-Strumpffabrik, in ihren neuen großzügigen Fabrikationsräumen in Berlin-Schöneberg einweihen. Mehr als 100 Vertreter der in- und ausländischen Presse, der Industrie- und Handelskammer sowie der Textil-Industrie waren der Einladung zur Eröffnungsfestfeier gefolgt.

Als Vertreter des Regierenden Bürgermeisters von Berlin übermittelte Senatdirektor Dr. Löffler die Glückwünsche des Senats und Senator Grell, Minister für Arbeit und Sozialwesen, erläuterte eingehend die Bedeutung dieses Betriebes für die wiederaufbauende Westberliner Wirtschaft. Ganz besonders drückte er sein Bedauern darüber aus, daß es dem Berliner Senat nicht gelungen sei, die nun in Heidelberg errichtete Gläser-Strumpfwirker, die zu den modernsten Strumpffabrikationsstätten Europas gehört, in Berlin anzusiedeln. „Warum waren meine Vorgänger nicht weit genug und warum haben sie sich diesen Betrieb entgehen lassen?“, sagte er wörtlich.

Dank der von den Berliner Behörden gewährten Hilfe sowie mit ERP-Mitteln konnte die Bären-Strumpffabrik in kürzester Zeit bereits eine Produktionskapazität (Herrensocken, Kinderstrümpfe, gestrickte Sportstrümpfe und Arbeitstrümpfe) von 100 000 Paar je Monat erreichen.

Die gesamte Produktion, außer der Ware, die für Berlin bestimmt ist, kommt restlos nach Heidelberg zur Gläser-Strumpfwirker im Pfaffengrund und wird als Erweiterung der Heidelberger Perlonstrumpf-Kollektion von hier aus zum Versand in alle Welt gebracht, so daß Umsatz und die daraus resultierenden Abgaben restlos der Stadt Heidelberg zugute kommen.

In der Entwicklungs-Abteilung der Bären-Strumpffabrik wurde sofort nach den ersten brauchbaren Ergebnissen in der Herstellung von Kräuelkrepptarn eine Versuchserie aufgelegt, die sowohl die in- wie auch die ausländischen Materialien einer sorgfältigen Prüfung unterzog und ihre Verwendungsmöglichkeit im Hinblick auf eine Großproduktion mit dem Ziel testete, ein Spitzenzeugnis von Perlon- oder Nylonstrümpfen herzustellen, das eine Revolution auf dem Strumpfmärkte einleiten soll.

Kräuel-Krepp ist dehnbar und hochelastisch. Er erlaubt für alle gängigen Strumpfmuster nur noch ein einziges Maß herzustellen, das sich später auf jede beliebige Größe dehnen läßt und vor allem auch nach langem Tragen den gleichen Elastizitätsgrad beibehält. Da dies nun voll gelungen ist, wird die Bären-Strumpffabrik eine Perlon-Krepp-Socke als neues Gläser-Erzeugnis herausbringen, das in Qualität erstklassig, im Preis aber wesentlich unter den bisherigen Preisen liegt.

Qualität Der Beste Fingerzeig
WINTER SCHLUSS VERKAUF NUR NOCH 2 Tage
Wintermäntel ab DM 29.-
Herren-Anzüge ab DM 39.-
Sämtliche Winterartikel rücksichtslos reduziert!
GRÖSSTES SPEZIALGEWERBETRIEB für Herren- und Knaben-Kleidung HEIDELBERG - HAUPTSTRASSE 88
Der Bad. Beamtenspark u. Kundentredit eingetrag.

Amtseinführung des Eppelheimer Bürgermeisters

Bürgermeister Böhm feierlich vereidigt / Altbürgermeister Jäger wurde zum Ehrenbürger ernannt

Der neugewählte Bürgermeister Peter Böhm und der bisherige Bürgermeister Andreas Jäger wurden am Dienstagabend vor dem Rathaus feierlich vereidigt. Der feierliche Akt wurde im vollbesetzten Rathaussaal, der mit dem Gemeindevappen schön geschmückt war, eine würdige Feierstunde statt, wie das Rathaus seit seinem Bestehen noch nie gesehen hat.

Bürgermeister-Stellvertreter Holzmann eröffnete die Feierstunde mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Dann ergriff Herr Oberbürgermeister Dr. Reidel, als Vertreter des Landrats das Wort. In einer kurzen Ansprache umriß er die Aufgaben, Pflichten und Rechte des Bürgermeisters, der für seine Amtseinführung nicht nur fachliches Können besitzen muß, sondern auch Mut und Ausdauer und einen großen Gerechtigkeitsinn. Mit der Übergabe der Amtseinführung fand die Vereidigung ihren Abschluß. Bürgermeister Böhm dankte in bewegten Worten für die ihm dargebrachten Wünsche und das

Vertrauen, das ihm mit seiner Wahl entgegengebracht wurde.

Ein Höhepunkt in der Feierstunde war die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den ausgeschiedenen Bürgermeister Andreas Jäger. Bürgermeister Böhm brachte bei der Übergabe der Urkunde zum Ausdruck, daß der Gemeinderat es als eine Verpflichtung angesehen habe, einem Mann wie Bürgermeister Jäger, der sich wirklich Verdienste um die Gemeinde erworben hat, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Im Jahre 1907 trat er erstmals als Mitglied des Bürgerausschusses, in den Dienst der Öffent-

lichkeit. Am 19. 11. 1919 wurde er erstmalig zum Bürgermeister der Gemeinde Eppelheim gewählt und 1928 wiedergewählt. Im Jahre 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus dem Amt entfernt.

Nach dem Zusammenbruch wurde er durch die amerikanische Militärregierung wieder in sein Amt eingesetzt und 1946 durch den Gemeinderat bestätigt. Bei der Wahl im Jahre 1948 wählte ihn die Bevölkerung zum Gemeindeoberhaupt auf 6 Jahre. Sichtlich beeindruckt dankte Bürgermeister Jäger für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Er dankte vor allem dem Gemeinderat und dem Gemeindevorstand, deren tatkräftige Mithilfe es ihm ermöglichte, die Folgen zweier Weltkriege wenigstens zum Teil zu überwinden. Ganz besonders dankte er auch den Landwirten und den Geschäftleuten, die ihm in den Hungerjahren nach dem zweiten Weltkrieg immer wieder bei der Linderung der Not hilfreich zur Seite standen. Daß ihm jedoch alle Menschenhilfe nicht ausreichte, hätte, die schwere Bürde seines Amtes zu tragen, wenn Gottes Segen nicht immer über seiner Arbeit gestanden hätte, brachte er gleichfalls in bewegten Worten zum Ausdruck. Mit dem Wunsche, daß auch die Arbeit seines Amtsnachfolgers von Gottes Segen begleitet sein möge, schloß er seine Ausführungen.

DER LESER hat das Wort

Die Leserbriefe sind teilweise nur im Auszug wiedergegeben. Sie stellen in jedem Fall die Meinung des Einsenders, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Ruft die Flüchtlinge!

Lassen Sie mich kurz zu dem Artikel vom 28. Jan. „Heidelberger Gespräche im Schatten der Berliner Konferenz“ Stellung nehmen: Wir alle, welche aus der Ostzone kamen und das „Paradies des Friedens“ vertauscht haben, kennen die Konsequenzen politischer Wählbarkeit der sojetnischen Dunkelkammer. Wie geschickt, diesmal intellektuelle Parteilinien vor die Propagandawalze zu spannen. Wir haben auch in Heidelberg genügend ostzonale Flüchtlinge, welche das dortige System aus persönlichem Erleben kennen. Was würde z. B. einer Delegation geschehen, welche mit den gleichen Absichten in die Ostzone ginge? Und noch eine Frage: Was geschähe meinen Angehörigen in der Ostzone, wenn ich meinen Namen unter diese Stellungnahme setzen würde?

Daher mein Vorschlag: Offene Diskussion mit den ostzonalen Nationenflüglern. Ruft die Flüchtlinge, und alle werden kommen.

Für das Brückengitter

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt“... mit dem langerschritten, oft geforderten Brückengitter. Inzwischen dankte Euch sicher mein Kaufmann für die vielen Hustenpastillen, die ich — von der Penicillin-Nasensalbe ganz zu schweigen — kaufen mußte. Sicher, Ihr Nur-Aestheten, lieben auch wir anderen, wir Windgeschnehten, diese Brücke und den Blick, den wir bald auf die Berge, bald auf die Ebene und die herrlichen Sonnenuntergänge richten. Aber wenn der Neckar von vollen Backen blüht, dann hat der Brückenpassant sowieso keine Gelegenheit, die Natur anzubeten. Übrigens — meine Frau zieht im Winter auch dickere Strümpfe (urw.) an, trotzdem es ihr sehr bewußt ist, daß sie ihre Beine bewundern lassen könnte. Sie ist halt vernünftig. Ist das nicht das höchste Lobes wert? In diesem Sinne: herzlichen Dank, lobes einseitiges Stadtgremium, und Hut ab — diesmal aber nicht, weil der Wind bläst, sondern wegen der Einsicht.

Gegen das Brückengitter

Schade! Jammerschade um den schönsten Blick, den Heidelberg — dem fahrenden Fremden bot! Wer hat es nicht bemerkt, wie sie Ihre Fahrt auf der Brücke verlangsamten, wie sie anhielten und schauten, sichtlich beeindruckt von diesem Bild! Wie sie aussteigen und versuchten, es in ihrer Kamera einzufangen; und als es ihnen nicht gelang, weil es viel zu groß ist, fotografierten sie es Stück für Stück, sicherlich, um es zu Hause wieder zum Gucken zusammenzufügen, wo dem, was sie so tief beeindruckt hat, und um den Freunden zu zeigen: „... und das ist Heidelberg!“

Jeder spricht von Reise Heidelberg, der, was den wenigsten bewußt ist, vor allem in dem Eindruck besteht, den der Neckar bei seinem Austritt aus dem Gebirge in die Ebene hervorruft. Was sonst kann Heidelberg dem verkehrten Fremden bieten, das ihn so nachhaltig beeindruckt, daß es ihn in seinen Bann schlägt, ihn zum Verweilen und zur Wiederkehr veranlaßt? — Und die Heidelberg selbst — nicht müßigste Hivalen — stellen ein Gitter auf, das auch ket-

ten Riesen mehr gestattet, darüber zu schauen, um das schöne Bild auf sich wirken zu lassen! Und warum? — Weil sie die Fremden nicht mehr fesseln wollen? — Nein, weil der Wind weht! —

Ich will ehrlich sein. Mir geht es nicht um die Fremden. Ich erwähne sie nur, weil in Heidelberg so viel von Fremdenverkehr und Fremdenstadt und Fremdenverkehr gesprochen wird, weil ich gesehen habe, was das heißt, erwähne ich zugewogen veranlaßt, in Heidelberg zu verweilen, und weil ich nicht verstehe, wie sich eine Fremdenstadt mit dieser Maßnahme verhält. Niemandwo in einer Fremdenstadt habe ich erlebt, daß man ihren Reiz hinter einem Gitter verborgen hätte. Nur in Heidelberg: „da geht einem der Hut hoch!“

„Weil der Wind weht!“ Arme Mitbürger! Ich glaube Euch einig mit mir in dem Bedauern, daß das Werden Heidelbergs zur Großstadt so viele Nachteile spürbar werden läßt; die bedrückende Enge, das Weichen der Mauern und des Verkehrs, der Lärm und der Gestank. Ich ahnte nicht, daß Ihr schon so naturfernd geworden seid, daß Ihr Euch nicht mehr über eine Strecke von 100 m Länge wagt, wo Euch mal eine frische Brise anpökt. Euch die Gerüche nach Beton, Staub, Küche, Bier, Motorenkiste, Tabakqualm aus der Kleidung bläst, Euch auf der Haut prickelt und Euch ganz umsonst (wo gibt es das noch?) massiert, anregt und erfrischt. Saubere, unverbrauchte, frische, gesunde Luft vom Odenwald. Ich ahnte nicht, daß es schon so weit mit Euch ist, daß Ihr Euch einmischen lassen wollt, nur, damit Eurem Hüthen nichts passiert.

Aber ich will nicht ungerecht sein, nicht verallgemeinern. Tüchtig gehe ich diese schöne Strecke auf dem Wege zu und von meinem Arbeitsplatz zweimal in beiden Richtungen. Obwohl meine Straßenbahnkarte es mir ermöglicht, im geschlossenen Wagen die Brücke zu überwinden, denke ich nicht daran, mir die Freude an diesem schönsten Stück meines Weges, dem tiefen blauen Natur im grauen Alltag, selbst zu nehmen. Und ich weiß, daß ich nicht allein so handle. Sehe ich doch, wie viele den Neckar hinauf- und hinunter schauen, zum Sonnenaufgang oder zur Tagesende, wie sie sich freuen an diesem Bild, das nie dasselbe ist, das dauernd wechselt in seinen Stimmungen und Farben, in seinen Lichtern und Lichtreflexen, in seinen Wolken- und Schneefeldern, und wogenden Nebelgängen. Sehe ich doch, wie sich andere freuen an den Schiffen und Booten, den Wellenmustern und den Mäwen auf dem Neckar. Sehe ich doch, wie vielen es Spaß macht, daß der Wind sie einmal durchpöbelt, und daß die Leute alle so freundlich grüßen mit der Hand an der Kopfbedeckung. Und sehe auch einige, wie Wilhelm Busch sagt, „bei Winderweh“ auf rechtliche Gestalten sehen.“

Oh, Ihr paar Heidelberger Philister, die Ihr diesen Plan erannt, wo habt Ihr Euer altes Bürgertum verloren, daß Ihr auf solche Gitterdenken kommt? Bestimt Euch eines Besseren!

Ich mache Euch einen Gegenvorschlag, der Euren — so zu leeren — Geldbeutel schon, und der dem ewig jungen Heidelberg Geist mehr Rechnung trägt als ein hohes Gitter. Stellt an jedem Brückende ein handgeschriebenes Schild auf, mit der Inschrift: „Auch auf dieser Brücke darfst Du Dein Herz an Heidelberg verlieren; aber halte Deinen Hut fest!“

Im Pfaffengrund läßt sich's gut närrisch sein

Zwei Pagen nur und ein ganz junger Eiferer, das bedeutet aber nicht etwa zweite Garnitur! Denn was sich im Pfaffengrund unter Präsident E. Schwegler immer schlagfertiger Leitung abspielt, war eine Narrenschau ohne Übertreibungen, in der Heiterkeit und Fröhlichkeit das Szepter schwingen. Die Bühnen waren ganz auf sich selbst eingestellt, auf Pfaffengründer Beweise, wie in der Jungferrede des Eifereramtvertrages, oder wenig politisch, wie in den Kommentaren des gelehrten und fotobildenden Redners. Aber selbst Lieder zur Laute, gut vorgetragen, können sich dem närrischen Rahmen wohl einfügen, wie überhaupt Manier zusammen mit seinem Kompanon Sebold wirklich originell und stimmungsbelebend war.

Die unvermeidliche Männer-Weiber-Fehde war von beiden Seiten mit trefflichen Geschichten besetzt, von der „Lieben Emma“, die meiste, die Männer sollten doch froh sein, daß die Frauen ihnen den Zahntag abnehmen

würden, und von „Edgar“, Pfaffengrunde eigenen Familienminister, der befürchtete, den Männern gehöre überhaupt nur noch der Schatz von Haus. Aber gar so schlimm ist es wohl auch im Pfaffengrund nicht, denn der Komiker hatte es gar leicht, von der Bühnen aus Männlein und Weiblein zu verhöhnen. Orden gab es natürlich in Hülle und Fülle, aber nur um besonderer Verdienste willen, versteht sich.

Und als besonderes Verdienst wurde ein Beitrag zu dem geplanten Eppelheim-Pfaffengrund Fastnachtstag angesehen, der mit klingendem Geräusch in der Guckkast-Sparbüchse verschwand. Aber für einen Orden läßt man sich schon einmal schröpfen, und außerdem verüßten die Pagen den schmerzlichen Griff in den Geldbeutel. Kurz und gut, man war allezeit zufrieden, schunkelte und sang sich noch mehr in Stimmung und war sich voll bewußt, ein heiter-besinnlicher, herzlich-fröhlicher Narr zu sein.

Von Handschuhsheim nach San Marino

Evangel. Jugend führt zu einem internationalen Treffen

Der Vorstand der Evangelischen Gemeindejugend Handschuhsheim, schon immer ein besonders aktiver Förderer der Jugendpflege, hat für 1964 eine glänzende Idee ausgetüftelt, die fraglos bei unserer Jugend starkes Interesse finden und von ihr mit viel Begeisterung verwirklicht werden wird.

Es geht wieder einmal um ein großangelegtes Ferientreffen; um eine Begegnung aber, die in jedem Sinne internationalen Charakter tragen soll. Ueber geographische und politische Grenzen hinaus sollen Jugendliche aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden und Schweden geführt werden, dorthin, wo eben diese Internationalität einen guten Nährboden findet: nach S. M. R. I. S. Diese Städte und kleine Republik, dieser ideale Lippenstift, soll für acht Tage nämlich vom 15. bis 22. August, Treff- und Sammelort: von schätzungsweise 3000 jungen Europäern werden. Die

Organisatoren rechnen allein mit 600 bis 700 Deutschen, die sie unter dem Zeichen der „Ökumenischen Freizeit in San Marino“ in Sonderrügen und Omnibussen befördern werden.

Diese Freizeit des Ferienlagers (wobei „Lager“ nicht ganz richtig ist; nach Wunsch werden die Teilnehmer auch in Hotels und Pensionen untergebracht) soll den Jugendlichen die Möglichkeit geben, im Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten aktuelle europäische Jugendfragen zu diskutieren, aus eigener Anschauung Land und Leute kennenzulernen und sich so in diesem entscheidenden Jahren ihres Lebens einen Blick für die Welt außerhalb der Grenzen zu schärfen.

Ein Erlebnis, unterdessen, das jedenfalls die Problematik unserer Jugend mit echter Tat angeht. Und darf darf man die Evangelische Jugend Handschuhsheim beglückwünschen.

Ehrensache. Am morgigen Freitag spricht Frau Dr. Behrend, Arbeitsamt, um 20 Uhr, in der Stadtbücherei zum Thema „Der Jugendliche und sein Beruf“ und gibt den Eltern Einblick in die vielfältigen Berufsarten.

Wescht noch! Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Gert-Jahrgänge 1939/40 der Handgassenschule (Fr.-Eberl-Schule) treffen sich am Samstag, 6. Februar, um 20 Uhr, zu einem gemütlichen Beisammensein im Nebenraum des Restaurants „Zu den drei Eichen“, Behrbacher Straße 47. Familienangehörige willkommen!

STADTGESCHEHEN kurz notiert

WIE GRATULIEREN!

Ihren 50. Geburtstag begeht heute Frau Elisabeth Böhler, Bergheimer Straße 102. Frau Böhler, eine in Weiblichen gebohrte „alte Heidelbergerin“, ist die Mutter von Ministerialrat Fritz Böhler (früher Leiter des Arbeitsamtes) und des Amtmanns Hermann Böhler. Wir wünschen der Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit und der Frische, die es ihr erlaubt, noch heute tagtäglich das „Tageblatt“ zu studieren!

40 Jahre bei der Straßenbahn. Auf eine Dienstreise von 40 Jahren kann heute Ferdinand Nutzinger, Bergheimer Straße 102, bei der Straßen- und Bergbahn-AG zurückblicken. Der Jubilar trat am 4. 2. 1924 als Streckenarbeiter ein und wurde bereits ein Jahr später als Fahrer eingestellt. Mit Rücksicht auf eine Kriegsverwundung wurde er 1918 in den Pfortendienst, den er heute noch versieht, übernommen. 1940 wurde er zum Oberfahrer ernannt, im April 1941 erhielt er den Dienstgrad eines Lehrfahrers. Wir wünschen ihm für den weiteren Lebensweg eine „gute Fahrt“!

Von der Universität. Am Dienstag, 5. Februar, von 17 bis 18.30 Uhr, hält auf Einladung der juristischen Fakultät Professor Dr. Ernst Friessenhahn, Bonn, Richter am Bundesverfassungsgericht, in der Aula der Alten Universität einen Vortrag über „Weesen und Grenzen der Verfassungsgerichtsbarkeit“.

Studium Generale. Der 15. Vortrag der öffentlichen Vortragsreihe im Rahmen des Studium Generale „Die Wandlungen des Weltbildes seit dem 19. Jahrhundert im Spiegel der Wissenschaften“ findet am Freitag, dem 5. Februar, um 18 Uhr, im Hörsaal 15 der Neuen Universität statt. Es spricht Prof. Dr. W. K. U. N. K. (Schweizerwissenschaft).

Ehrensache. Am morgigen Freitag spricht Frau Dr. Behrend, Arbeitsamt, um 20 Uhr, in der Stadtbücherei zum Thema „Der Jugendliche und sein Beruf“ und gibt den Eltern Einblick in die vielfältigen Berufsarten.

Wescht noch! Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Gert-Jahrgänge 1939/40 der Handgassenschule (Fr.-Eberl-Schule) treffen sich am Samstag, 6. Februar, um 20 Uhr, zu einem gemütlichen Beisammensein im Nebenraum des Restaurants „Zu den drei Eichen“, Behrbacher Straße 47. Familienangehörige willkommen!

WINTER-SCHLUSS-VERKAUF



Jetzt kommt das Beste:
Reste, Reste!

Kambrückisch diese Preis!
Kambrückisch diese Qualität!
Kambrückisch diese Auswahl!

Eine Fundgrube modisch-schöner Qualitäten in Groß- und Kleinabteilungen erwartet Sie Donnerstag, Freitag und Sonntag im Winter-Schluss-Verkauf bei

Ol. Kronig

KOM. GES. HEIDELBERG

HEIDELBERGER KULTURLEBEN

Der Schriftsteller in der Gegenwart

Die Situation des Schriftstellers in der Gegenwart ist ein Thema, dessen Abhandlung einen gewissen Spürsinn verlangt, der über die sichere Grundlage reinen Fachwissens weit hinausreichen muß. Ein Thema aber auch, bei dem sich das reine, gewissenhafte abstrakte Fachwissen in konkreten Bereichen bewähren kann. So wurde denn ein Vortrag des Romanisten unserer Universität, Prof. Dr. Gerhard Hess, im Rahmen der Volkshochschule zu einem geistigen Abenteuer besonderer Art, untersuchte doch jemand mit Spürsinn und Fachwissen, sozusagen von übergeordneter Warte aus eben jenseits der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in eine kritische Phase getretenen Verhältnis des Schriftstellers zur Öffentlichkeit an einem der besten Beispiele unserer Gegenwart, an André Gide.

Wenn Prof. Hess dabei tief in die Historie zurückgriff und bei der Tradition des 17. Jahrhunderts begann, so er die Berechtigung dafür aus dem Wesen der französischen Literatur — was in deutschen Bereichen eine „Zunahme“ wäre, ist in unserem Nachbarland durchaus möglich. Der Abstand ist dort keinesfalls so groß und wenn die Entwicklung des französischen „homme d'lettres“ vom böhlichen Autor zum an der Gesellschaft orientierten Vertreter einer eigenen geistigen Macht, zur Trennung zwischen poste und ecritvain im 19. Jahrhundert und zur fast gleichzeitigen Erweiterung des Wirkungsfeldes in eine literäre pure und eine literäre engagée in knapper Kürze, aber bis in die Verästelungen der von selbst aufgeworfenen vielfachen Problematik hinein dargestellt wurde, so tauchte schon bald eine Aktualität am Horizont auf, deren geistige, gesellschaftliche, kulturelle und soziologische Auswirkungen wir alle, Schriftsteller wie Publikum, kennen.

André Gide, denn alles, was er im Verlaufe eines reichen und langen Lebens dachte, tat, fühlte und erlebte, zur Literatur

wurde, der im Privatleben, noch zur Öffentlichkeit sprach (und eigentlich nur im Privatleben), dem Rechenzettel über sich selbst Rechenschaft für die anderen ablegen ließ, wurde vor solchem Hintergrund zu einem komplexen Gebilde, an dessen Größe und (im übrigen ebenfalls sehr genau gemessenen) Grenzen und Gefahren, an dessen intimsten Verantwortungsgefühl der Öffentlichkeit gegenüber und an dessen fast generationslang ununterbrochen starker Wirksamkeit der gesamte Fragekreis stellvertretend abgehandelt werden konnte. Daß die treibende Kraft dieses Schriftstellers, wie der 50jährige in sein Tagebuch eintrug, ein „Bedürfnis nach Sympathie“ gewesen sei, rundete den Kreis, mit dem Prof. Hess einen großen und bedeutsamen Teil zeitgenössischer Literaturproblematik einzufassen verstand.

Daß Kreise, die um andere und vielleicht weniger komplexe Schriftsteller wie André Gide geschlagen würden, vielleicht, was das Verhältnis des Schriftstellers zu unserer Gegenwart anbelangt, zu völlig anderen Ergebnissen kommen könnten — man versuche nur einmal Ähnliches mit Jean Paul Sartre — läßt den Wunsch nach einer Fortsetzung dieses Vortrags wach werden. Da er außerordentlich gut besucht war (auffallend stark von jungen Menschen, auffallend wenig von denen, die es zum guten Teil eigentlich anging, nämlich den doch auch in unserem Raum tätigen Schriftstellern), sollte die Volkshochschule versuchen, das Thema auszuweiten, dessen ungeheure Bedeutsamkeit diesem Abend einen besonderen spürbaren Akzent verlieh.

Daß gleichzeitig die schillernde, Freund wie Feind gleichsam aus sich heraus wachsende Persönlichkeit eines André Gide kaum so prägnant umrissen wurde wie hier von Prof. Hess, gab ihm auch einen eigenständigen literarischen Wert.

Beginn mit Bach

Wieder Orgelkonzerte in Heilbronn

Überraschend groß war, besonders angesichts der winterlichen Temperaturen, auch diesmal wieder der Kreis, den Bruno Penzlin bei der ersten diesjährigen Orgelmusik in Heilbronn nach langem Pausen um sich scharen konnte. Das lag wohl nicht zuletzt an dem einhelligen Bekanntheit zu Joh. Seb. Bach, dessen Formenreichtum anscheinend diesmal das Thema abgeben hatte. Präludium und Fuge in a-moll, Peters II, B. Tokkata, Adagio und Fuge in C, eine Trio-Sonate in e-moll, drei Orgelchoräle und die C-dur-Fantasia konnten wenigstens in der Vielgestaltigkeit zwischen freien und gebundenen Formen diesen Gedanken nabefolgen. Dafür war dann die Interpretation wieder ganz in jener stilistischen Einheitslichkeit gebunden, die der Name verlangt und deren maßvolle Mitte bei Bruno Penzlin wir hier schon öfter zu charakterisieren versuchten. Er sucht nicht die extremen Werte barocker Eindeutigkeit in Linien- und Klangdifferenzierung, wie wir sie z. B. in der e-moll-Fuge von Heinrichemann Platonaufmerken kennen, sondern rundet die Farbhäute auch zur Grundtonigkeit hin viel mehr ab, so daß der Gesamtklang gemächlicher und U. U. dunkler erscheint; doch haben sich auch von ihm, etwa im Andante der Trio-Sonate, die Linien in aller farblichen Verwandtschaft, noch genügend voneinander ab und die richtigen Akkordspannungen am Schluß des Adagio bekommen nun ein fast sinfonisch-dramatisches Gewicht. O. R.

„Persien — Blickpunkt der Welt“ heißt ein neuer abendfüllender deutscher Kulturfilm, den die Heidelberger Kammer-Lichtspiele am Sonntag, dem 7. Februar, in einer Sonntag-Matinee zeigen. Wir möchten unsere Leser auf diesen, mit Unterstützung der badenwürttembergischen Regierung gedrehten, Film, der überall hohe Prädikate erhielt, ausdrücklich aufmerksam machen.

Der Filmclub Heidelberg zeigt heute um 20 Uhr im Hörsaal 13 der Neuen Universität den von amerikanischen Studenten gedrehten Film „Julius Caesar“ (Originalfassung nach dem Text Shakespeares). Als Vorfilm sieht man den englischen Dokumentarfilm über den Bildhauer Henry Moore.

In dem Artikel „Kultursoziologie und Politik“ von 1. 2. 64 schloß sich ein sinnentstellender Druckfehler an, den wir berichtigend mitteilen: Der Zentralbegriff von Prof. Röschers Soziologie ist die „Substrukturalismus“, die zum Entschieden von Hochschulen führt. Wenn in dem Artikel von einer Verlagerung die Rede war, so hatte sich leider der Sinn der Aussage dahin verlagert, wo er werden von Röscher noch Redaktion gewünscht wird — in den USA nämlich. Wir bitten den Druckfehler zu entschuldigen.

Spuk in Heidelberg

Karl Jaspers plauderte über parapsychologische Erlebnisse

Die Sendereihe, mit der Radio Bernkastel seit einigen Wochen die derzeitige wissenschaftliche Lage der Parapsychologie zu umreißen sucht, rief in der letzten Sendung am vergangenen Montag, wie es fast zu erwarten war, den Leiter des Freiburger Instituts für Parapsychologie, Prof. Dr. Hans Bender, auf den Plan, dem sich aber zu unserer nicht geringen Überraschung auch noch Karl Jaspers zugesellte. Er, der sich schon als Psychiater mit solchen Fragen zu beschäftigen hatte, ließ in seinen kurzen Ausführungen anfängliche Skeptizismus in eine scharfe Abneigung ummünden. In dem er sich auf ein Wort von Kant stützte, war die jenseitige Welt wahrhaftig wahrzunehmen will, muß etwas von dem Verstand verlieren, den er für diese Welt nötig hat. „Es ist vernünftig“, so schloß Jaspers seine Ausführungen, „abzuwehren, was uns als unvernehmlich anzuempfinden wird, das kurze Leben, das wir haben, sollte vielmehr dem Wesentlichen gewidmet sein, für das zu arbeiten sich lohnt.“

Wie aber kam Jaspers zu dieser Erkenntnis? Ein Heidelberger Erlebnis war wesentlich mitbestimmend dabei. Um 1910 fand hier nämlich der Heidelberger Psychiater Nüssel einen Hellsäher, der die Worte eines Zitierten, den er in der geschlossenen Faust hielt, lesen konnte. Der Gelehrte wollte dieses Erlebnis mit allen wissenschaftlichen Rüstzeugen vor einem kritischen Gremium, dem u. a. auch Prof. Dr. Frey angehörte, bestätigen lassen, aber als der Hellsäher vor dem Forum trat, erklärte er den gelährten Herren, daß alles nur ein Trick sei, noch dazu ein sehr einfaches. Gleichwohl forderte Nüssel ihn auf, sein Experiment zu setzen, und er, Nüssel, allein kam schließlich darauf, daß der „Hellsäher“ unaufrichtig den ersten Zettel mit einem anderen vertauschte. „Hätte“, so erklärte Jas-

pers, „der Mann nicht selbst den Trick zugegeben, so stünde heute für alle Zeiten, von ersten wissenschaftlichen Experten bestätigt, dieser Fall von Hellsäheri in der Literatur fest. Dagegen gelang dem Hellsäher dann die Auffindung eines versteckten Zigarettenstumpens in überraschend kurzer Zeit, als er sich von dem Pulsschlag einer Mitspielerperson, die er an die Hand genommen hatte, führen ließ. Er versagte jedoch, als eine andere Person bei dieser „Pulsführung“ nicht genügend an das Spiel „dachte“. Ein anderer Patient, so erzählte Jaspers weiter, der ihm von seinen Wahnträumen erzählte, habe ebenso versagt, als er ihn aufforderte, jeden solchen Traum ihm unmittelbar hinterher brieflich mitzuteilen, damit man an dem Poststempel des Briefes das spätere Eintreffen der Ereignisse kontrollieren könne. Seit er das tue, so erklärte der Patient, klappe die Sache nicht mehr, weil er, Jaspers, nicht daran glaube!“

Jaspers berührte auch diese Frage der Erscheinung Verstorbener, lehnte aber auch diese Form okkulten Erlebens unter Hinweis auf ihre Widersprüche zu einem echten Gottesglauben sehr drastisch und bestimmt ab.



„DER TURM“, das selten gespielte Trauerspiel von Hugo von Hofmannsthal, wird morgen anlässlich der Jubiläumswache des Heidelberger Theaters in einer Inszenierung von Heinz Dencker-Pfick erstmals aufgeführt. Unser Probentitel zeigt Walter Prützgen als König und Werner Kory als Sigismund. Foto: Lebeck

Der Kritiker am Lautsprecher / Zum Rundfunkprogramm im Januar

Höhepunkte gab es diesmal im Hörspielprogramm. Oben Hugo Hofmannsthal „Kurierauftrag nach Breslau“ (Gemeinschaftsproduktion NWDR-SDR, Inszenierung des NWDR Berlin), gesendet am 3. 1. Was wir von Theater bisher vergeblich erwarteten: die künstlerische Bewältigung, die getagte Verarbeitung unserer Schicksale der

vierziger Jahre, des deutschen Zusammenbruchs, das wurde hier Ereignis. Nicht als politisches (oder gar philosophisches) Ideostück, sondern ganz von Menschlichkeit her. Der Weg eines einfachen schlesischen Landstrosches durch das Chaos des 45er Winters bis nach Westdeutschland, wo er, nach Kriegsende, umherfährt, um Frau und Kind zu suchen, die er nie mehr findet. Das war mit solch verhaltener Anteilnahme gestaltet, Hartung blieb konsequent in der Perspektive dieses (gar nicht heroisierten) Helden, jeden lauten Ausdruck vermeidend, daß gerade durch die großen Zeiterpektiven, der weiterleuchtende Horizont, doppelt deutlich und grell aufleuchtete. Erschütternd sah man am Empfänger, Curt Goetz-Pfug (Regisseur) und Arthur Wisner (Hauptdarsteller) leisteten Wunderdinge. Den Geburtstagsgrüßen für Sommer Maughan schloß sich der Punkt an durch eine ausgezeichnete Hörspielfassung (Hans Sattler) seines Schauspiel „Das Land der Verheißung“ (24. 1.) Auch Hans Rothes „Zwischen Himmel und Erde“ war ein starker Eindruck (17. 1., Gemeinschaftsproduktion Stuttgart - Frankfurt). Die amerikanische Geschichte vom Mädchen, das aus seiner Zelle aus Gefängnis nach flüchtet, um Selbstmord zu verhindern, schließlich aber doch (durch einen weisen Sheriff) dem Leben zurückgewonnen wird, war hier mit Fingerspitzengefühl und Sinn für dramatische Wirkung in Szene gesetzt. Claire Schmittels, die in beiden Stücken die Hauptrolle spielte, war in beiden Stücken die gleiche. Neben zwei Wiederholungen (Nachricht „Freunde Stimme“ und der hinreißende „Strapitz“ (18. 1.)), Durcheinander, bleibt das Gemeinschaftsspiel von Lotte Neuhaus und Walter Jense zu erwähnen: „Der Richter“ (10. 1.). Geschichte eines Juristen, dessen starker Gerechtigkeitsgedanke durch den eigenen, auf schlechte Bahnen geratenen Sohn erschüttert wird. Solide dramaturgische Gebrauchsware, nicht ohne ernsthaften Hintergrund, der aber doch recht doch bleibt: die innere Mitschuld des Richters am Mordtaten des Sohnes ist allzu vage gefaßt.

Leider ging es auch diesmal, im sonst so erfreulichen Januar-Hörspiel nicht ohne Pannas: „Ich brauche Dich“, Komödie von Hans Schweikert (am 13. 1. gesendet), Funkbearbeitung und Regie Peter Ebert. (Wir waren bisher Besseres von ihm gewohnt.) Das war Kintopp, Verwechslung von humoristisch und ordinär. Das unvermeidliche Künstlertum mit Bowdler-Jargon, seine Frau mit forciert alberner Dienstmädchen sprach. Auch im Lustspiel müssen wenigstens die Figuren stimmen.

Von den politischen Sendereihen des SDR verdient vor allem die sozialkritische Folge „Freiheit und soziale Sicherheit“ die höchste Aufmerksamkeit. Hier werden in wohlwollendsten Analysen Fragen angegangen, die am Neer der Demokratie liegen (etwa Versorgungs- und Rentenproblem oder, am 8. 1., die Flüchtlingsfrage) und in anschließender Diskussion oder Betrachtung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus klärend behandelt. Ruhmendes Hinweis verdient auch der mutige Musikkritik Heidelberg Studenten gegen den „Übermut der Amster“ (31. 1., „Studenten haben das Wort“, Manuskript Walter Hanf, gestaltet von der Arbeitsgemeinschaft Funk“, bewährten Mitglied der Universität und Rundfunk. Das ist die Einsicht, der Besatte sei nicht Vorgesetzter, sondern Diener der Öffentlichkeit, sich mancherorts leider noch nicht ganz durchgesetzt hat, wurde an schlagkräftigen Beispielen wärmend in Erinnerung gerufen.

Die schönste Sendung des Monats aber, außer Konkurrenz, brachte diesmal die Literaturabteilung: „Econora Duse, Kunst und Persönlichkeit“ von Julius Bab. Ein gesprochener Essay in herrlichem Deutsch, ein geplanertes Kunstwerk, aus tiefer Anteilnahme und Kenntnis erwachsen. Zum Greifen fast erschien das Bild der Unvergesslichen. Die beiden literarischen Portraits im Spätprogramm (von Apollinaire, 14. 1. Manuskript Friedr. Hagen; Theodor Däubler, 28. 1. von Fritz Dietrich) fielen demgegenüber ab, obwohl auch sie ausgezeichnete Einblicke und Erinnerungen brachten. Gert K e l o w

Die Russen bleiben sich gleich

Verhandlungstaktik östlicher Prägung / Von Charles W. Thayer

Aus Charles W. Thayers „Hallo, General!“ Athenäum-Verlag, Bonn 1963. Es handelt sich um die Verhandlungen 1944 in Korea, deren Ergebnis die Aufteilung des Landes in zwei Zonen war (wie in Deutschland).

Die Verhandlungen begannen am nächsten Tage normal mit einem langen Disput über die Tagesordnung. Nach ein paar Tagen hatte man sich aber geeinigt, und die Kommission teilte sich in Ausschüsse auf. Zarepkin bildete mit mir den „politischen Ausschuss“.

Unser Verhandlungsraum war der Ballsaal eines alten koreanischen Palastes. Ein langer, mit grünen Fries bezogener Tisch stand in der Mitte. Zu der für das erste Zusammenreffen festgesetzten Stunde schiederte ich allein in den Raum und nahm in der Mitte der einen Seite des Tisches Platz. Etwas später erschien Zarepkin mit rund 10 anderen Russen als Begleitung.

„Wozu haben Sie all diese Begleiter mitgebracht?“ fragte ich.

„Dolmetscher und Gehilfen“, erwiderte Zarepkin kurz angebunden.

„Gut, wenn es Ihnen recht ist, werde ich Russisch mit Ihnen sprechen. Wir können auf die Dolmetscher verzichten und Zeit sparen“, schlug ich vor.

Zarepkin war damit einverstanden, daß wir Russisch sprachen, und wir begannen mit der Arbeit. Das erste Problem war: Wie sollten wir vorgehen, um die koreanischen demokratischen und sozialen Elemente auszuwählen, mit denen wir, wie es die Außenminister abgesprochen hatten, beraten sollten? Wir sprachen darüber bis gegen 12 Uhr und brachen dann zum Mittagessen auf.

Ich edite zu General Hodges, um ihm Bericht zu erstatten, und erholte ihn dabei von Zarepkins umfangreichem Gefolge. Hodges lachte: „Das werden wir schon hinkriegen. Überlassen Sie das mir.“

Als die Uhr drei schlug, fand ich zwanzig amerikanische Offiziere in meinem Büro auf mich warten. Sie meldeten sich: „Auf Befehl General Hodges zum Konferenzdienst“. Ich wartete ein paar Minuten, um Zarepkin vor mir in den Konferenzraum einzuweisen zu lassen. Dann stolzierte ich, von zwanzig Offizieren gefolgt, ebenfalls in den Konferenzraum. Die Offiziere nahmen zu beiden Seiten von mir Platz, verschänkten die Arme und sahen geradeaus vor sich hin.

„Wer sind diese Herren?“ fragte Zarepkin, durch den Auftrieb von vier hinstehenden Offizieren überrascht.

„Ach, nur meine Gehilfen“, antwortete ich leichthin.

Von da ab kamen Zarepkin und ich mit nur einem oder zwei „Gehilfen“ für jeden zusammen.

Zarepkin war völlig humorlos, er kannte aber alle besseren Kniffe und wandte sie auch an. Nachdem unser Thema ausgiebig sprüchelt war, einigten wir uns darauf, daß wir gleichzeitig Listen der koreanischen Parteien austauschen wollten, die jeder von uns für eine Befragung vorschlug. Zarepkin sollte die nördlichen, ich die südlichen benennen. Danach sollte jeder von uns seine Liste durch Angabe über Stärke und politische Einstellung sowie eine Beurteilung der vorgeschlagenen Parteien ergänzen. Ich legte besonderen Wert darauf, daß die Listen gleichzeitig ausgetauscht würden. Würde Zarepkin nämlich vorher erfahren, wieviele und welcher Art Parteien ich vorschlug, würde es für ihn ein Leichtes sein, nach Pyongrang zu drängen und so viele Scheinorganisationen ins Leben zu rufen, daß er mich überbieten und mattsetzen konnte.

„Nun, lange genug hat's gedauert, haben Sie Ihre Liste“, fragte Zarepkin.

„Ja, ich habe sie mitgebracht. Haben Sie Ihre auch?“

„Meine? Sie ist bereits seit 10 Tagen fertig“, sagte er. Ich schob ihm meine Liste schützend über den Tisch zu.

„Lassen Sie mich bitte die Ihre sehen“, sagte ich, als er meine Liste aufnahm und schnell die 8 oder 10 Parteien durchsah. Dann bildete er auf.

„Oh, wie dumm. Ich habe meine Liste gerade heute mitgebracht. Ich hätte nicht, daß Sie schon fertig sein würden, da Sie sich so verspätet haben.“

„Aber, Sie sagten doch. Sie hätten sie in Ihrer Aktenmappe.“

„Nein, ich habe sie nicht. Ich habe gerade in meiner Aktenmappe nachgesehen.“

Ich war außer mir. Ohne ein Wort zu sagen, stand ich auf, knallte meine Aktenmappe zu und schickte mich an, den Raum zu verlassen.

„Seien Sie doch nicht böse, Karl Georgijewitsch“, rief mir Zarepkin beruhigend nach. „Es geht hier alles sportlich fair zu.“

KULTURELLE RUNDSCHAU

Raoul Aslan als Ödipus in Stuttgart

Welt über alles hinaus, selbst über die Ebene griechischer Dramatik, ragt das Sophokles letzte Werk „Ödipus auf Kolonos“. In dem er Antwort gab auf alle Fragen, die die Ödipus-Tragödie offen gelassen hatte, und mit dem er zugleich ein Nobelgedächtnis Heimito von S. Denn hier ist das Erlösungsrama schon vorweggenommen, indem der Dichter den Betrüger zur größten Macht werden, den vertriebenen blinden Ödipus beinahe „hellig“ sprechen läßt. In dieser Dichtung sind „Lehr“ und „Sturm“ vorgezeichnet. Mit diesem Menschen, in dem trotz aller Armutigkeit seine Dignität die Kraft des Himmels noch lockert, als er Schwager Kronos und Sohn Polykles verflucht, der danach dem Theos, der ihn „Ehrensache“ hat, ruhig dankt und ebenso ruhig in die Unterwelt geht, senkte der alte Dichter sich und uns eine zugleich erschütternde und erhebende Gestalt.

Ebenbürtig verkörpert sie Raoul Aslan in der Stuttgarter Aufführung einer neuen Nachdichtung des Werks in der der österreichische Schriftsteller Rudolf Kiar straffend zwischen wissenschaftlicher Akribie, bestellend verschärfelter Werturteilung und klarer Aussage etwas unentschieden schwankt. Schön äußerlich der wahrhaft majestätische Greis, gibt der Künstler dazu dem Wort erschütternden Klang, manchmal fast ein wenig zu ekstatisch, aber doch so suchtvoll edel, daß dagegen der vom Spieltheater Kurt Höbner geleitete Rahmen selbst bei so guten Sprechern wie

Hans Mühlhölzer oder Erik Schumann noch nobelbarer wirkt, als die spiritus aus großer Angst vor dem Pathos gedämpfte Aufführung es wohl sollte.

Das Publikum geriet rasch in den Bann der Dichtung voll Größe und Erhabenheit und dankte am Schluß vor allem Raoul Aslan stürmisch.

Tagung der Arbeitskreise der Filmgilde in Baden. Unter Leitung von Pfarrer Meerwein fand am 1. Februar in Karlsruhe eine Tagung der badischen Arbeitskreise der Evang. Filmgilde statt, zu der auch Vertreter entliegender und geliebter Arbeitskreise geladen waren. Über die Filmgilde im Raum der EKD berichtete Albert M. Heiser, von der Zentralstelle der Filmgilde, Frankfurt. Aus der letzten Aussprache wurde ersichtlich, daß man in Karlsruhe des Films in wachsender Maße mit der kirchlichen Filmarbeit rechnet.

Stuttgarter Kammerorchester nach Amerika. Zum ersten Male seit Kriegsende wird am Dienstag ein deutsches Orchester Deutschland zu einer Konzert-Tournee durch die Vereinigten Staaten und Kanada verlassen. Das Stuttgarter Kammerorchester, das unter der Leitung seines Dirigenten, Professor Karl Mühlhölzer, seit 1948 Welttrium erworben hat, konnte den Vertrag für die jetzt beginnende Tournee bereits im Sommer vorigen Jahres mit einer New Yorker Konzert-Agentur abschließen.

...die schmeckt so frisch!

CleverStolz

beliebt, bekannt in Stadt und Land!

Hoher Blutdruck Arterienverkalkung

Hypertonie, Schenkel, Strömungen, Kopfwehen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Müdigkeit, die Leistung vermindert, Lebenslust und Selbstvertrauen sinkt. Antihypertensive - die Blutdrucksenker - sind die wirksamsten Mittel, um das blutdruckwichtige Blutgefäß zu entspannen und so den Blutdruck zu senken. Antihypertensive sind die besten Mittel, um das blutdruckwichtige Blutgefäß zu entspannen und so den Blutdruck zu senken. Antihypertensive sind die besten Mittel, um das blutdruckwichtige Blutgefäß zu entspannen und so den Blutdruck zu senken.

VERKAUFE

OFEN Große Auswahl Kleiner Raten

Fr. Alber Bergheimer Str. 114

Herrenpelzmantel

KAUFGESUCHE

Autoglaserei Mendel

TIERMARKT

Polzmantel

In halber Zeit ist es geschafft - mit Fex!

Soviel schneller, soviel leichter als zuvor

Das Spülen ist appetitlicher! Keine Fett Hände, keine Fettränder mehr

Fex von Sunlicht

So blank und klar wird das Geschirr

68 Pf

FEX macht das Wasser wirksamer, löst Fett und Schmutz von selbst. Das Geschirr wird blitzblank, und das Wasser fließt ab, ohne Spuren zu hinterlassen. Sie brauchen nicht mal abzutrocknen. Fex gibt Ihnen die Gewähr absoluter Sauberkeit.

Nehmen Sie Fex keiner macht's reinart!

Sunlicht garantiert für Qualität!

Statt Karten!

Nach großer Begehrtheit ist uns heute unerwartet unser
Hans K. F. Mayer

im Alter von 31 Jahren genommen worden.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Dipl.-Ing. Adolf Fahrmann

Bühlberg, Karlsruhe, Beierheimer Allee 10,
den 1. Februar 1954

Beerdigung: Heidelberg, Friedhof Handschuhheim,
Freitag, den 5. Februar 1954, 14.30 Uhr

Meinrich Ernst
Metzgermeister

Ich such einen arbeitstüchtigen Lehrling im Alter von 16 Jahren
zu übernehmen.

In dieser Werkstatt:
Hertha Holz, geb. Ernst
mit Kindern Ernst und Konrad
Adolf Holz vermisst
Irma Eberhard, Wwe, geb. Ernst
mit Kindern Karlheinz und Helene

2. Köchlein e. m., den 2. Februar 1954
Schwettinger Straße 43a

Beerdigung: Freitag, 5. Februar 1954, 14 Uhr, Friedhof Kirchheim

Nachruf

Nach längerem Kranken verstarb am gestrigen Vormittag
gegen 10 Uhr

Kaufmann
Erwin Müller

im Alter von 56 Jahren.

Im politischen Leben der Stadt Walldorf betätigte sich
der Verstorbene in hervorragender Weise. Bis zum Jahre
1933 war Herr Erwin Müller als Gemeinderat tätig. Nach
dem Zusammenbruch im Jahre 1945 widmete er sich
erneut dem Gemeinwohl und gehörte ununterbrochen
dem Stadtparlament an, welches er durch sein reiches
Wissen und seine große Erfahrung wesentlich unter-
stützte. Der Verstorbene bekleidete bis zu seinem Aus-
scheiden aus gesundheitlichen Gründen im Jahre 1953
nachhaltige Ehrenämter, u. a. jenes des stellvertretenden
Bürgermeisters. Die Stadtverwaltung Walldorf verliert
in Herrn Erwin Müller einen treuen Mitarbeiter und
Berater.

Stadtverwaltung Walldorf
Walldorf, den 3. Februar 1954

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die
vielen Kranke-, Blümen- und Messenden beim Hinscheiden
unserer lieben, guten Mutter

Katharina Münch

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank
H. H. Pfarrer Heilmann für die vielen Krankenbesuche und
für seinen letzten Beistand, der ehre-, Schwester für ihre auf-
opfernde und liebevolle Pflege, Herrn Dr. Mintz für seine ein-
dringliche Mithilfenschaft sowie dem Männergesangsverein Freiborn
für seinen erhabenen Gesang und nicht zuletzt all denen aus
nah und fern, die ihr das letzte Geleit gaben.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Familie Valentin Münch
Schiedsmann

Rebern, den 4. Februar 1954

Sierbefälle in Heidelberg am 2./3. Februar 1954

Olga Schmitt, 86 Jahre, Neckstr. 7, Bergfriedhof, 8. 1., 15.00 Uhr
Georg Wilmann, 68 J., Mühlstr. 23, Handschuhh. 8. 1., 11.00 Uhr
Heinrich Ernst, 31 J., Schwettinger Str. 43, Kirchhof, 8. 1., 14.00 Uhr
Aloisia Schulz, 82 Jahre, Wingerstadt 1, Kirchhof, 8. 1., 14.30 Uhr
Anna Köcher, 75 Jahre, Oberdorfstr. 6, Kirchhof, 8. 1., 14.00 Uhr

SCHREIBER
Helfer
der Hausfrau

Eine gute Fischfiletkost
und wirklich billig

Herings-
häppchen

In Tomatensauce
mit Tafelöl

Dose
200 g Inhalt
2 Dosen - 89
und 3% Rabatt
an alle Kunden

SCHREIBER

VERMIETUNGEN

Meubergerechteste
4 Zimmer, Küche u. einger. Bad
m. Balkon u. Zubeh. sof. bezie-
bar, zu verm. Walter Sebott, Bau-
stoffe, Lempertstr. 8, Bismhof,
Tel. 101

Wohnz. 2 Zimm., sep. Eing. in
Kirchenstr. 10, 1. Etage, an Einzel-
pers. zu verm. 100 40,-, Offerten
unter Nr. 338 an den Verlag

Wohnz. 2 Zimm., sep. Eing. in
Kirchenstr. 10, 1. Etage, an Einzel-
pers. zu verm. 100 40,-, Offerten
unter Nr. 338 an den Verlag

2 schöne Bürordäume
Mitte Hauptstr., 100 qm, zu verm.
Ad. zu 100,-, unter Nr. 338 an den Verlag

WOHNUNGSAUSCH

1 Zimmer u. Kb. in Gartenstraße
in Ubst. v. Freitag, 2 Zimmer
u. Kb. in Ubst. zu verm. ges.
Off. unter Nr. 338 an den Verlag

Wohnz. 2 Zimm., 1 mit Bad,
Hilfstr. 10, 1. Etage, an Einzel-
pers. zu verm. 100 40,-, Offerten
unter Nr. 338 an den Verlag

3 TAGE! Importteppich-
Ausstellung
und Verkauf von durchgewebten Importteppichen
in herrlichen, modernen Perseemustern
u. a. Kasch, Täbris, Heriz, Turkestan usw. zu niedrigen
Preisen. Zum Beispiel:
Teppich ca. 2 x 3 m DM 92.-
Alle Größen von 80 x 120 bis 300 x 450, sowie Bettumrandungen,
vorteilg. Preis, Donnerstag, 4. 2., Freitag, 5. 2., und Samstag,
6. 2. 1954, durchgehend von 10 bis 18.30 Uhr im
Hotel „Zum Fuchsbau“
Heidelberg, Hauptstr. 11, Eingang Fahrgasse, Telefon 34 44
Verkauf durch: K. N. A. U., Düsseldorf

EMAL
die sanfte Wasche

Husten-
Merzellen

die einzigen Husten-
bonnen mit Erkennungsmarkte
bei folgenden Husten-
verursachern: Grippe, Keuch-
husten und Diphtherie.

Schlacken beseitigen
Schiffers
Stoffwechselsalz

erhöht die Darm- und Stoff-
wechsellage.

Packung DM 1.50 und DM 2.50
Größtgröße und Bruchform bei
Ihren Apotheker und Fach-
geschäften

Schlafzimmer
acht Klische, Schrank 200 cm br.
mit DM 650.-
Möbelhaus
Willy Breitwieser
Heidelberg, Rohrbacher Str. 195
Zählungserleichterung!

AB 1. MAI 1954 oder früher
gutes Zimmer
(Unruhe, Badbenutzung) gesucht.
H. Blomeyer, Hilde, Ploß 4

Heid., 2. St. E. Sommerkammer, Off.
unter Nr. 338 an den Verlag

Lager, bzw. Arbeitsraum, auch Keller,
Stadtmitt., mögl. Nähe Mär-
tgasse, zu verm. ges. Offerten und
Nr. 338 od. Telefon 344 Heidelberg.

Teppich-Verkauf

Heute Donnerstag, 4. 2. bis einschli. Samstag, 6. 2. 54
durchgehend von 10-18 Uhr

Heidelberg, Hauptstraße 167 Ecke Dreikönigsstraße

Über 100 echte
Orientteppiche
und BRUCKEN
beliebt - bekannt - beliebt
vom strapaziertesteppich bis zum reinsten Perse, außerdem

Import Velourteppiche
zu günstigen Preisen
Bei 1/2 Anzahlung
wird jeder Teppich sofort ausgeliefert
Restzahlungen bis zu 12 Monaten. Kein Wechsel
Benutzung und Auswasch unvermindert
KRUGER & BREZKO, Düsseldorf - 5009-1000
Teppich-Größ- und -Kunsthandel

Capitol
132 100
102 210

LEMA und NICOLINI
A. D. STRASS 11 TEL. 33100 BRUNNENSTRASSE

STÄDTISCHE BÜHNE HEIDELBERG

Donnerst., 4. Febr. „Iphigenie auf Tauris“, Schauspiel (Mete C. 2)
19.45 - 21.45
Freitag, 5. Febr. „Der Turm“, Trauerspiel (Mete D. 2)
19.45 - 21.45

Federbetten - Steppdecken
aufarbeiten, umändern, flicken
Bettfedern reinigen
Matratzen aufarbeiten
von morgens bis abends im Hause des Kunden
Abholen u. Zustellen durch unsere Lieferwagen

Funk's Patent-Bettcouchen
Die Modelle, die Sie gesehen haben müssen, aber Sie kaufen!
Keine Befehlshilfsangebote, sondern vollwertige Betten
Wohnzimmer-Schränke 195.-
In erstklassigen Ausführungen ab DM
Kein Laden Möbel-Funk
Nur Lager

Dr. Buers Reinleccithin
währt Nerven
schonhaltig

AUTOMOBILE
MOTORRADER, FAHRZEUGE

NSU MAX
17 PS, 35 U/STU, 125 km/h

Leanderwerke
LUX - FOX - QUICKLY
R. v. A. M. A. I., NSU-Fabrikver-
treter, Heidelberg, Neckar-
str. 22, Tel. 387, 1/4 Anzahl.,
Reiz bis 18 Monatsraten

Auto-Hausmann
Kaufmannstraße 11
Tel. 300/310

VW Export
1 VW-Kabrio, Bj. 52
1 VW-Export, Bj. 52
1 VW-Export, Bj. 51, m. Radio
günstig abzugeben, Real-Garant.,
Mannheim, Wertheimer Str.

Größeres Mannheimer Industrieunternehmen
sucht zum baldigen Eintritt
ÜBERSETZERIN
für Englisch und Spanisch;
französische Sprachkenntnisse erwünscht, aber
nicht Bedingung.
Bewerberinnen, die in der Lage sind, schwierige Übersetzun-
gen selbständig anzufertigen, werden aufgefordert, ihre Bewer-
bung mit handschriftlichem englischen Lebenslauf und Angabe
größten Eintrittstermines unter Nr. 338 an den Verlag
zu richten.

Eine med.-techn. Assistentin
und eine Laborantin
beide im Raum Heidelberg-Mannheim wohnhaft, als sach-
männliche Urlaubsvertretung von pharmazeutischem Werk
in Abwesenheit zum baldigen Eintritt gesucht. Angebot
unter Nr. 338 an den Verlag.

VERSCHIEDENES

Gute Kapelle frei, Tel. 333 Heidelberg.

Größeres, gut
dekoriertes Saal
im Zentrum Heilbr., am St. 2. und
1. 3. 54 T. Fasttagsveranstaltungen
zu vermieten. Anfragen an Bitter,
Klingelstr. 10, Tel. 338 Heilbr.

Heimarbeit
Übernahme Schreibmaschinenar-
beiten jeder Art. Zu erfragen un-
ter Nr. 338 an den Verlag

IMMOBILIEN

Hotel oder kl. Pension
zu pachten ges. Off. unter Nr. 338
an den Verlag

Büro bis 30 Ar. Arbeit- od. Wohn-
gelände mit etwas Baumbestand
zu pachten, möglichst mit Wasser-
Anschluss mit Lage und Preis
an Ingelheimer, H.-Industrie-
Johann-Fischer-Str. 2.

FIAT
Topolino Lim. u. Cabrio-Lim.
zu fahren bereit, billig!

HAUSSMANN
Rohrbacher Str. 11, Tel. 300/310

Leih-Autos
vom VW-Westfalia-Verleih
spezialer Fahrzeugpark
Lim., Cabrio, Kleinbus
KURT HEINKE
Heidelberg, Rohrb. Str. 61
Fernsprecher 3436

ARNIM AUTOVERLEIH
VW - City - Rekord
Auto- Leihverlei
Josef Bernhart, Heidelberg, Ploß 14
Telefon 878

VW-Verleih
Sport-Mod. 2 SITZER
Kleinbus
Fischmarkt 1

Auto-Verleih Keferle
Bergheimer Straße 24
Telefon 3445
Hohenstraße 119 - Tel. 340
Hauptstraße 33 - Tel. 338
bei Heilinger

Ein Motorrad wie noch nie!
NSU - MAX
250 ccm u. h. h. e.
ultra-maxipowermotor
4-Takt-Sportmotor
Schnell wie eine Blitze - Beste
Stabilität durch Doppelschwingen-
federung! 1950, 2. W.
1/4 Anzahlung, 18 Monatsraten!

Rich. Golljahr
Auguststraße 11

VW-Export 1954
Islandgrün, wegen Geschäftsaus-
gabe preisgünstig zu verk. Offert.
unter Nr. 338 an den Verlag

LAMBRETTA
Max e Lux e Fox
1/4 Anzahlung, Rest 18 Raten
Fahrzeughaus O. KUNZ
H.-Kirchheim - Telefon 3431

WERBEFACHSCHULE
HAMBURG

DES WERBEFACHVERBANDES HAMBURG / SCHLESWIG-HOLSTEIN (V.)

Neue Lehrgänge
zur Ausbildung als
Werbeassistent

6. Tageslehrgang
Beginn: 8. 4. 1954
Meldeablauf: 6. 3. 1954

8. Abendlehrgang
Beginn: 29. 3. 1954
Meldeablauf: 27. 2. 1954

Anmeldung u. Auskünfte durch das Sekretariat der Werbe-
fachschule, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5, Tel.: 44 66 35

Nuzinger-Schramm
Beginn neuer Kurse
für Anfänger Samstag, 13. 2. 54
I. Klasse Sonntag, 14. 2. 54
Ges. Anmeldung erbeten: Büro
Mühlstr. 7, Telefon 3399

SONNTAG, 7. 2. 1954, 14 Uhr,
Stadthalle

Kinder-Kostümfest
mit buntem Programm
Hum. Puppe DM 1.50 in den Vor-
verkaufsstellen und Tageskasse
Stadthalle, sowie Mühlstr. 7

Immer scharfe Messer
durch den neuen Wellenschliff
von
MESSERRECHMEID UNHOLZ
Hohenstraße 11 - Burgweg 16
Telefon 3354

Täglich
BETTFEDERN-
REINIGUNG
mit neuzeitlicher Anlage
auf Wunsch in Ihrem Hause
Abholung und Zustellung
kostenlos.
Anruf 400 oder Postkarte
genügt!

BROHM
Heidelberg, Hauptstraße 11

„GOLDENES LÄMM“
Handschuhheim
Heute Schlachtfest
zu Lagerhälften ein
FRANZ MUTSCHLER & FRAU

RESTIE
Restposten
RESTIE
spottbillig

Stoffreste 0.78
Meter nur

Schürzenreste
verschiedene Dessins,
große Längen
Meter nur 1.28

Kleiderstoff-Reste
schöne, Winter-
druck u. einfarbig
Meter nur 1.48 1.38

Damas- und
Streifenstoff-Reste
120 u. 180 cm breit,
Längen bis 4 Meter, in
besten Qualitäten
120 cm breit, Meter nur 3.48

100 cm breit, Meter nur 3.48

Rest-Posten
Damen-
futterschlüpfen
in versch. Qualitäten
Größe 40-44,
zum Auswaschen
Schlüpfen nur 1.38

Keiner verläumt
die günstige Gelegenheit bei

TEXTIL
Bittner
MOSBACH
neben der
Rhein-Wecker-Zeltung
Der billige Textil-Laden

Millionäre ohne Maske

Ein Tatsachenbericht von Hans Tasiemka

11. Fortsetzung

Wie ein roter Faden ziehen sich durch die Jugendgeschichte dieser unglückseligen Frau Testamenten, die sie vollkommen aus ihrem seelischen Gleichgewicht brachten. In diesem Fall strengte sie einen Erbschaftsprozess an, und behauptete, daß ihre verstorbene Tante geisteskrank gewesen sei. Sie machte die unermüdetsten Anstrengungen, um das Millionenvermögen doch noch für sich zu gewinnen. Sie schreckte nicht davor zurück, den Versuch zu unternehmen, den Richter, den diesen Streitfall zu entscheiden hatte, zu bestechen. Um ein Haar wäre sie deswegen im Gefängnis gelandet. Seit dieser Zeit hatte sie mit ganzem Herzen alles, was mit Wohlhablichkeit und menschlicher Barmherzigkeit zu tun hatte. Seit dieser Zeit wurde sie von der Furcht geplagt, daß eines Tages auch ihr Vermögen auf irgendwelchen Umwegen in die Hände von Wohlhablichkeitsinstitutionen fallen könnte. Und die Gerechtigkeit wollte, wie wir später sehen werden, daß tatsächlich jeder Heller und Pfennig, den sie zusammengespart hatte, einer Art von Wohlhablichkeit zugeführt kam, die sie ganz besonders verabscheute. Doch darüber wird noch später zu reden sein.

Erdlich, kurz nach ihrem 30. Geburtstag, erfüllte sich ihr Lebenswunsch: ihr Vater starb und hinterließ ihr ein Barvermögen von 1 Million Dollar und die Zinsen von weiteren 800 000 Dollar. Nun konnte sie schalten und walten, wie sie wollte. Nun konnte sie ihrer Leidenschaft fröhnen, nämlich an der Börse spekulieren, und sie war sehr bald berühmt und berüchtigt als „The Witch of Wall Street“, die Hexe von Wall Street. Man kann es ihren Zeitgenossen nicht übel nehmen, daß sie ihr dieses schrecklichen Spitznamen anhängen. Denn um diese Zeit, man schrieb das Jahr 1899, war es nicht üblich, daß Frauen in bezug auf Geld härter und grausamer waren, als die schlimmsten Börsenspekulanten und Glücksjäger.

Aber ich glaube, daß der Spitzname weniger auf ihre Erfolge in Wall Street zurückzuführen war (als sie im Jahre 1903 erlangte, hatte sie 1 Million Dollar zur Verfügung, als sie im Jahre 1916 starb, hinterließ sie 100 Millionen Dollar in bar, hatte also ihr Kapital verhundertfacht), sondern auf ihren phantastischen einseitigen Lebensstil. Die Orgie des Geldes, in der sie ihr Leben verbrachte, hat nicht ihr größtes in der Geschichte großer Vermögen. Die geradezu masochistische Leidenschaft, mit der sie sich auch die geringsten Freuden des Lebens versagte, ist nie wieder übertroffen worden. Das nächste halbe Jahrhundert lebte sie tatsächlich wie eine Bettlerin eines Obdachlosenasyls. Die billigste Fleischpastete der billigsten Restaurants, die damals etwa 3 Cent kostete, genügte ihr als Nahrung für einen Tag. Untertweg kaufte sie Zwiebeln, angeblich um Basilikum zu verkaufen, in Wirklichkeit aber, weil Zwiebeln das billigste Nahrungsmittel waren. Keine Wohnung war ihr billig genug, sie zog von Stum zu Stum. So glückte es ihr, die Steuerzahlungen auf ein Minimum herunterzudrücken. Als sie bereits ein Vermögen von 10 Millionen Dollar besaß, zahlte sie Steuern, die etwa einen Wobenzehntel von 8 Dollars entsprachen.

Wahrscheinlich beschäftigte sie sich in den ersten Jahren ihrer Spekulationskarriere sehr häufig mit der Frage, was denn eines Tages mit ihrem Geld geschehen sollte. So entschied sie sich zu betiteln und Kinder in die Welt zu setzen. Sie heiratete einen Kollegen, den Börsenspekulator Edward Green. Er war ein Bon vivant, ein Lebemann, aber was tat er, er brachte ihr 800 000 Dollar in die Ehe. Als er aber zehn Jahre später bei einer Börsenspekulation sein Vermögen verlor, warf sie ihn kurzerhand auf die Straße und bewilligte ihm die „königliche Pension“ von einem Dollar pro Tag. Immerhin war er der Vater ihrer beiden Kinder, ihres Sohnes Ned und ihrer Tochter Sylvia.

Die Kinder wurden demselben schrecklichen System unterworfen, unter dem sie lebte. Ned und Sylvia wurden mindestens ein Dutzend Mal aus Pensionen ausgewiesen, weil sie so entsetzlich schmutzig, ärmlich und abgerissen aussahen. Man braucht nur zu erwähnen, daß Hetty Green zum Beispiel Geschäftspapiere als Manteinfutter benutzte, um sich und ihre Kinder gegen Kälte zu schützen. Man braucht nur zu erwähnen, daß sie mit ihrer Wäscherin ein Ueberverkommen traf, nur die Säime von Unterröcken zu waschen, weil diese, wie sie sagte, nur der einzige Teil der Wäsche wären, der wirklich schmutzig war. Dafür durfte sie die Hälfte des Preises zahlen. Man braucht nur zu erwähnen, daß Hetty Green sich niemals entschließen konnte, ein Büro zu nehmen. Sie erledigte alle ihre Geschäfte und Spekulationen in dem unterirdischen Safesum ihrer Bank.

Als Ned sich als 17jähriger Junge beim Schilfern das Bein brach, versuchte sie zu-

nächst, ihn mit Umschlägen und Packungen aus alten Brotkrumen zu kurieren. Als ein Zustand sich verschlimmerte, zog sie sich ihre ältesten und schmutzigsten Kleider an und trug ihn in ein Armenkrankenhaus. Der Arzt jedoch entdeckte ihre wahre Identität und forderte sie auf zu zahlen. Sie weigerte sich. Die Folgen für den Sohn waren schlimm genug. Sein Bein mußte später amputiert werden.

Fortsetzung folgt



„Sie hatte 3000 halbe Hände.“

Nach Kältewelle - Welle der Nächstenliebe

Das Hauptverdienst daran hat Abbé Pierre

Paris, 4. Febr. (K. P.) Das Thermometer zeigt in Paris zwar nicht den Rekord-Tiefstand der in anderen europäischen Städten verzeichnet wird, aber die Auswirkung der für die französische Hauptstadt kühleren Kälte ist vielleicht noch stärker als anderswo. Die Kältewelle hat ihrerseits eine ebenfalls höchst ungewöhnliche Welle der Nächstenliebe und der Hilfe für die unmittelbar an Leib und Leben bedrohten ausgelöst. Das Hauptverdienst daran hat ein gewisser Abbé Pierre.

Dieser Priester und ehemalige Abgeordnete hat schon seit längerer Zeit von sich reden gemacht, indem er auf von ihm erworbenen Bauplätzen in alten Waggons und Holzhütten obdachlosen Familien ein provisorisches Heim schaffte. In einer solchen Hütte ist zu Beginn dieses Jahres ein drei Monate alter Säugling erstorben. Es gelang dem Abbé Pierre, den Minister für Wiederaufbau zur Teilnahme an der Beerdigung dieses Opfers sowohl der Kälte wie der sozialen Verhältnisse zu bewegen. Damit hatte er für seine Sache einen großen propagandistischen Erfolg erzielt.

Nunmehr durchläuft er mit seinen Helfern in den Abendstunden die Straßen von Paris, um die Clochards und andere Obdachlose aufzusammeln und ihnen eine Unterkunft für die Nacht zu geben. Er hat durchgesetzt, daß die Bezirksräte, einige Metrostationen und städtische Polizeistationen in diesen kalten Tagen Obdachlose aufnehmen. Der Polizeipräsident hat sogar zugestimmt, daß das Asylrecht gewährt und unter den Bedürftigen nicht nach von der Polizei gesuchten Personen gefahndet wird. Abbé Pierre hat die Pariser Bürger bewegt, in großen Mengen Decken und Kleidungsstücke für seine Aktion zur Verfügung zu stellen. Autobesitzer versammelten sich zu nichtlicher Stunde im Schatten des Pantheons, wo der Abbé in einem Zeit-

sein Büro aufgeschlagen hat und von wo aus er Obdachlose an wieder freie Schlafstätten dirigiert. Die Pariser haben das Gefühl, daß die Kältewelle menschliche Solidarität in ihrer Stadt, wie schon lange nicht, gefordert hat.

Die Kälte läßt nach

Hamburg, 4. Febr. (dpa) Die strenge Kälte der letzten Tage hat in der Nacht zum Mittwoch in fast allen Teilen des Bundesgebietes nachgelassen. Die Hamburger Meteorologen rechnen auch für die nächsten Tage mit einem Rückgang des Frostes, tagsüber sogar bis auf wenige Grad unter dem Gefrierpunkt. Das Hoch aus dem skandinavischen Raum, das in dieser Woche bisher das Wetter im Bundesgebiet maßgebend beeinflusst hat, baut sich allmählich ab. Ein neues über England entstandenes Hoch wird nicht so strenge Kälte mitbringen, wie die über Skandinavien aus dem russischen Raum eingeströmte Kaltluft. Trotzdem liegen in der Nacht zum Mittwoch die Temperaturen im Bundesgebiet immerhin noch zwischen vier und 11 Kältegraden.

Im norddeutschen Raum wird in den nächsten Tagen ein Rückgang der Kälte erwartet, während sich nach Ansicht der Meteorologen in West- und vor allem in Süddeutschland die Kälte auch in den nächsten Tagen noch als hartnäckig erweisen dürfte.

„Kinder zahlen die Hälfte“

Anette schreibt unfrankiert / Strafporto zählt Bundespostminister

Waburg, 4. Febr. (UP) Angesichts der Tatsache, daß es oft heißt, „Kinder zahlen die Hälfte“, hat die neunzehnjährige Anette aus Waburg vor einiger Zeit in einem Brief den Bundespostminister um Auskunft gebeten, warum Kinder nicht mit halbem Wert ihre Briefe frankieren könnten. Mit einer großen Prallpackung antwortete der Bundespostminister persönlich und handschriftlich.

„Er zeigte der Kleinen auf, daß er als Vater von mehreren 100 000 Beamten und Angestellten viel Geld brauche. Die Kinder könnten zwar auch in Postombüsen billiger fahren, aber wie das mit den verbliebenen Briefen durchgeführt werden könne, sei ihm augenblicklich noch unklar. Er hoffe aber, die Briefschreiberin einmal in Bonn begrüßen zu dürfen und versicherte im übrigen: „Wenn Du mir persönlich schreibst, braucht keine Marke aufgeklebt zu sein, denn das fällige Strafporto will ich gerne bezahlen.“

Die kleine Dame hat nun dem Bundespostminister mit einem unfrankierten Brief für die Pralln „danke schön“ gesagt und ihren Besuch in Bonn im kommenden Sommer angekündigt. Sie hofft, daß der Ministerbrief ihr den Weg zum Amtszimmer des Vaters über mehrere 100 000 Beamte und Angestellte“ öffnen wird.

Straßenbahnglück in Wuppertal

Wuppertal, 4. Febr. (dpa) 41 Verletzte, darunter viele Schwerverletzte, forderte ein Straßenbahnglück am Mittwochvormittag auf einer absehbaren Straße in Wuppertal-Eilberfeld. Zwei Straßenbahnzüge fuhren in einem Abstand von etwa 200 Metern aufwärts, als am Triebwagen des zweiten Zuges die Strombremse versagte. Der Schaffner des Anhängers bediente sofort die Handbremse. Ihre Bremswirkung war jedoch so stark, daß die Kollision zwischen Motorwagen und Anhänger 119. Der Motorwagen fuhr allein weiter und prallte auf den langsam fahrenden ersten Straßenbahnzug. Dabei schob sich die Vorderplattform des Motorwagens in die hintere Plattform des Anhängers des ersten Zuges. Fast an derselben Stelle forderte vor mehreren Jahren ein ähnliches Straßenbahnglück zahlreiche Tote und Schwerverletzte.

Huckeles Abenteuer



Die schönste Melodie auf Erden kann einem überdrüssig werden, wenn man sie auf der Straße hört.
Man hört sie selbst dann noch zu Hause!
Man grüßt und stellt den Kasten aus.
Man hört sie selbst dann noch zu Hause!
Man grüßt und stellt den Kasten aus.
Und spielt ein Lied — das gleiche, schon!
Das ist die Allgewalt der Töne.



Fausto Coppi Das italienische Radrennfahrer-Ast, trainiert jetzt schon an der Riviera eifrig für das Radrennen „Mailand-San Remo“. Keystone-Bild

Nachtwächter

Im Eis eingefroren

Rinteln (Weber). 4. Febr. Zwei Stunden kämpfte ein 30jähriger Nachtwächter in Engers bei Rinteln mit dem Kältefrost. Bei einem stücklichen Rundgang durch die Wälder auf einem Fabrikgelände in eine mit Wasser gefüllte Kiesgrube. Dabei durchbrach er das Eis. Nur mit dem Kopf und den Händen aus dem Eisloch ragend rief er die ganze Zeit hindurch um Hilfe. Als Arbeiter ihn schließlich fanden, war der Körper des Nachtwächters im Eis festgefroren.



Trotz Schnee und Eis und bei fast zehn Grad Kälte nahmen „eisernen“ Sportler in Mailand am Freibad. Die Zuschauer dieses ungewöhnlichen Sportereignisses bekamen zwar kalte Füße, aber dafür erfrischende Schwimmstunden zu sehen, denn es handelte sich um einen Winterschwimmwettbewerb. Keystone-Bild



Aus der Luft versorgt Die kleine Sportmaschine des Fliegers Jan Eilers ist jetzt das einzige Verkehrsmittel, das die Verbindung mit den Menschen draußen auf den absehbaren Inseln noch aufrecht erhält. Zweimal täglich startet er von Bremen aus, um der Bevölkerung der vom Eis eingeschlossenen Inseln die notwendigen Medikamente und Nahrungsmittel zu bringen. Keystone-Bild

Drei Kinder verbrannt

Hamburg, 4. Febr. (UP) Drei Kinder im Alter von drei und vier Jahren kamen am Mittwoch beim Brand eines Behelfsheimes in Hamburg-Horn ums Leben. Die Eltern des dreijährigen Kurt Fetsch mußten tatenlos zusehen, wie ihr Sohn zusammen mit seinem zu Besuch befindlichen vierjährigen Spielkameraden Harald Fentzsch und dessen dreijähriger Schwester Renate im Dachgeschoss des Behelfsheimes verbrannte.

Die Eltern befanden sich bei Ausbruch des Feuers im Erdgeschoss und bemerkten den Brand erst so spät, daß sie nicht mehr die Treppe zum Obergeschoss betreten konnten. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand bereits das ganze Gebäude in Flammen. Der Versuch, die Kinder über Leitern zu retten, mißlang, da der Fußboden des Dachgeschosses

schon durchgebrannt war. So konnten die Kinder nach dem Löschen des Hauses nur noch als Leichen geborgen werden.

Für den Rätselfreund

Füllrätsel

1	H	o	o	o	o	o	o	H
2	o	R	o	o	o	o	R	o
3	o	o	H	o	o	o	H	o
4	o	o	o	R	o	o	H	o
5	o	o	o	o	R	o	o	o
6	o	o	o	o	H	o	R	o
7	o	o	o	o	o	R	o	o
8	o	R	o	o	o	o	R	o
9	H	o	o	o	o	o	o	H

1. Büchsenmacher, 2. Belvedere, 3. belgischer Dichter, 4. Wundermittel, 5. Ort im Schweizer Kanton Uri, 6. in Brüllohn gegangener Feind, 7. schmecken, 8. deutsche Großstadt, 9. Pendeluhr.

WAS SONST NOCH GESCHAH

1500 JAHRE ALTE PUDERDOSE. In Delhi wurde in einem gut erhaltenen Grab u. a. auch eine verzierte Puderdose gefunden, die mit 1500 Jahren alt ist.

FRAUEN RAUCHEN PFEIFE. In den USA rauchen gegenwärtig regelmäßig 150 000 Frauen mit Genuss Pfeife, wie eine Statistik feststellt. Es handelt sich dabei um Damen, die ganz lange Modelle bevorzugen. Die Pfeifenfabrikanten haben neue Stücke mit reicher Verzierung herausgebracht, die stets Aufmerksamkeit erregen.

300 WELLENLÄNGEN VERGAST. Der Frankfurter Wellenlängener Hugo Merkhardt wurde über Nacht ein armer Mann. Da in der Mainstadt die Pappgeldkrankheit ausgebrochen ist, mußte er seine 300 Wellenlängen im Wert von 6000 Mark veräußern lassen.

Auflösung aus der letzten Nummer
Kreuzworträtsel, Waagerecht: 1. Musik, 2. Erbe, 3. Ahn, 4. Taler, 5. Gravel, 15. Inn, 11. Raube, 12. Eisener, 13. Kakao, 14. Karst, 21. Pan, 22. Lichte, 23. Unter, 24. Rat, 25. Koll, 26. Lese, — Senkrecht: 1. Meter, 2. Balla, 4. Begum, 5. Euler, 6. Arie, 7. Nona, 12. Don, 14. Ida, 15. Kolla, 16. Krema, 17. Oper, 19. Knut, 19. Rolle, 20. Torio.